

Zentral-Arbeiter-Bibliothek Frankfurt a. M.

Allerheiligenstraße 51 I.

Lesezimmer: geöffnet täglich von morgens 10—$1^1/_2$ Uhr und von $4^1/_2$—$9^1/_2$ Uhr abends.

Bücherausgabe: morgens von 11—1 Uhr, nachmittags von 6—9 Uhr, Mittwoch und Samstag nachmittags von 4—9 Uhr, von **Oktober bis April** Sonntags von morgens 10—1 Uhr.

Bibliothek-Ordnung.

1. Jedes Mitglied der dem Gewerkschaftskartell angeschlossenen Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei hat das Recht, gegen Nachweis seiner Mitgliedschaft unentgeltlich Bücher aus der Bibliothek zu entleihen; ausnahmsweise können an Nichtmitglieder Bücher zu Studienzwecken ausgegeben werden.
2. Es soll in der Regel nur ein Buch ausgeliehen werden.
3. Jedes ausgeliehene Buch ist nach Ablauf von 14 Tagen zurückzubringen. Auf Wunsch kann die Lesefrist um 2 Wochen verlängert werden, jedoch nur, wenn das Buch nicht anderweitig verlangt wird.
4. Ein Weiterverleihen der Bücher ist nicht gestattet.
5. Wer nach Ablauf der Lesefrist nicht abgeliefert oder verlängert hat, wird gemahnt und hat dafür 10 Pfennig Mahngebühr zu zahlen. Nach 14 Tagen folgt eine weitere Mahnung. Bleibt auch diese fruchtlos, wird das Buch auf Kosten des Entleihers eingezogen.
6. Bei der ersten Entnahme von Büchern aus der Bibliothek erhält der Leser eine Lesekarte kostenlos auf seinen Namen ausgestellt. (Für Ersatzkarten hat der Leser 10 Pfg. zu zahlen.) Die drei ersten Seiten werden vom Bibliothekar zum Aufzeichnen der entliehenen Bücher benutzt. Die (vierte) Rückseite gehört dem Leser zum Vormerken gewünschter Bücher. Die Lesekarte muß beim Abliefern stets mitgebracht werden.
7. Bei Verlängerung der Lesefrist ist die Lesekarte vorzulegen. Bei schriftlichem Antrag muß das Datum des Entleihungstages, die Signatur des Buches (Buchstabe und Nr.) und die Nr. der Lesekarte angegeben sein.
8. Will ein Leser ein ausgeliehenes Buch für sich reservieren lassen, so hat er dafür 5 Pfg. zu zahlen. Dafür bekommt er beim Eintreffen eine Benachrichtigung, daß das Buch 3 Tage für ihn zurückgestellt ist.
9. Verloren gegangene oder beschädigte Bücher müssen vom betr. Leser ersetzt werden. Jeder wahrgenommene Defekt ist daher sofort an der Ausgabestelle zu melden.
10. Jede Wohnungsveränderung ist sofort anzuzeigen.



Die Kirche und die politischen Parteien

Aufruf zur Gründung einer
Deutschen Kulturpartei

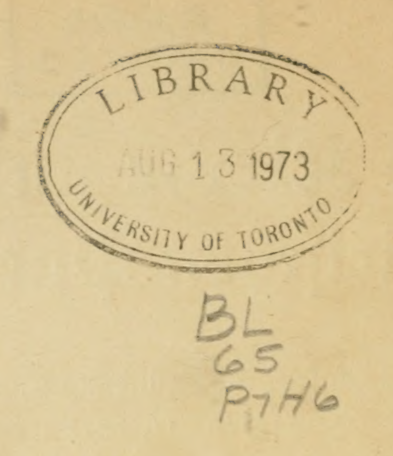
Anhang: Programm der
Deutschen Kulturpartei

Von

Dr. Ernst Horneffer



Leipzig 1908 ∘ Verlag von
Dr. Werner Klinkhardt





Den Druck dieses Werkes besorgte die
Offizin v. Julius Klinkhardt, Leipzig.

Die größten Mächte der Geschichte sind das politische und das religiöse Leben. Das Politische bedeutet die äußere Gestaltung des menschlichen Lebens, die Religion bedeutet den seelischen Inhalt des Lebens. Es ist nicht zu verwundern, daß beide Mächte in mancherlei Wechselwirkung stehen. Der glücklichste Zustand ist der, wenn beide einander decken, wenn der äußere Körper des Volkes in der Gestalt des Staates ein getreues Spiegelbild des religiösen seelischen Gehalts des Volkes ist. Dieser glückliche Zustand wird nur selten erreicht. Das menschliche Leben ist zu reich, als daß es sich immer in einheitlicher Richtung entwickeln könnte. Sein mannigfaltiger Reichtum hat stets die Versuchung in sich, zu einseitiger Ausbildung, zu entgegengesetzten Strebungen nach dieser oder jener Richtung hin zu drängen. So klafft auch häufig ein Widerspruch zwischen der äußeren Gestalt und dem inneren Wesen eines Volkes. Das führt zu mancherlei Reibungen und Kämpfen, die die natürliche Entwicklung des Volkes hemmen. Die schlimmste Gefahr aber tritt ein, wenn man aus Ermüdung an derartigen Kämpfen das Religiöse und Politische ganz voneinander zu trennen sucht, wenn man das Politische der seelischen Kraft, die im Religiösen lebt, beraubt, und wenn man die Religion ohne den starken organisatorischen Rückhalt des Staates läßt. Dann kommt keine Seite des menschlichen Lebens zur vollen Blüte. Das Leben ist ein für allemal in zwei Hälften zerrissen, die sich nicht verstehen, sich nicht gegenseitig stützen. Die notwendige Folge

ist eine allgemeine Schwächung des Lebens und schließlich der Verfall.

Die Strömung, das Politische vom Religiösen zu trennen, ist heute sehr mächtig. Diese Losung wird von vielen Seiten als das einzige Hilfsmittel für die verworrene Lage der Gegenwart ausgegeben. Und doch ist diese Losung nichts als der Ausdruck der Ohnmacht, der Verzweiflung, die hohen Aufgaben, die unsrer Zeit gestellt sind, zu lösen. Man empfindet deutlich, daß unser Staat, unser gesamtes öffentliches Leben nicht mehr dem kulturellen Gewissen unsrer Zeit entspricht. Aber anstatt an die Arbeit zu gehen, diesen Zustand zu bessern, den Staat mit der gegenwärtigen Kultur in Einklang zu bringen, ihn mit dem Kulturbedürfnis und Kulturbewußtsein unsrer Zeit zu durchdringen, ergreift man lieber die Flucht, läßt man die schweren Probleme in hoffnungslosem Zwiespalt auf sich selbst beruhen. Man sollte sich besinnen, was das tiefste Kulturgewissen der Gegenwart fordert, was das tiefste Herz, die letzte Innerlichkeit unsres Volkes verlangt, und dann sollte man sich aufraffen, den Staat, die Gesellschaft, das ganze öffentliche Leben für diesen inneren Kulturcharakter der Gegenwart zu erobern, den Staat und was alles mit ihm zusammenhängt den gegenwärtigen Idealen zu unterwerfen, ihn für diese Ideale nutzbar zu machen und so die Einheit des inneren und äußeren Lebens, die die Vergangenheit besaß, wieder herzustellen. Denn nur so entbinden sich alle Kräfte des Volkes. Statt dessen entschließt man sich, lieber nichts zu tun, Innen und Außen, Seele und Leib des Volkes zu zerreißen und so die gefährliche Lage noch zu verschlimmern.

Das Politische und Religiöse sind nicht voneinander zu trennen. Wenn man ein religiöses Ideal verfolgt, so muß

man auch die äußere Gestaltung des politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Lebens derart wollen, daß das erstrebte religiöse Ideal sich innerhalb dieser äußeren Lebensbedingungen betätigen und verwirklichen kann. Und umgekehrt: wenn man ein bestimmtes politisches, soziales Programm erstrebt, so muß man auch die geistige Bildung und Erziehung, den inneren Charakter der Menschen derart wünschen, daß sie zur Erreichung dieser äußeren Ziele fähig und tauglich werden. Unser politisches Leben krankt wie das gesamte Leben der Gegenwart an einem unheilvollen Materialismus. Dieser Materialismus herrscht nicht nur, soweit die Sozialdemokratie reicht, er erstreckt sich weit auch in die Reihen der anderen Parteien hinein. „Politik ist eine Magenfrage" — wie oft tönt einem dieser Satz entgegen! Wie weise dünken sich alle, die diesen Ausspruch tun! Und doch, wie sehr verrechnen sie sich hiermit! Wie ein Volk geistig gebildet, erzogen ist, mit welchen religiösen und sittlichen Idealen es lebt, das bestimmt zuletzt seine Erfolge und Mißerfolge auf allen Gebieten, im politischen, militärischen, wirtschaftlichen Kampfe, das entscheidet über Sieg und Ohnmacht des ganzen Volkes. Durch die großen ökonomischen Umwälzungen veranlaßt, war es natürlich, daß die jüngste Zeit die wirtschaftlichen, materiellen Bedürfnisse und Nöte in erster Linie zu stillen suchte, daß man die aus diesen Umwälzungen hervorgegangenen Mißstände zu beseitigen suchte. Aber es ist an der Zeit, daß unser Volk, die Parteien, die es vertreten, seine berufenen Führer auch wieder die andere Seite des menschlichen Lebens ins Auge fassen. Die Sozialpolitik soll nicht verschwinden, soll nicht verlassen werden, aber sie muß ihre Ergänzung finden in einer kräftigen, fruchtbaren, schaffensfrohen Kulturpolitik. Die Seele unseres Volkes ist in Gefahr; sie weiß sich in dem

alten Hause nicht mehr zurecht zu finden. Sie begehrt nach neuen Ordnungen, die ihrem innersten Wesen Befreiung schaffen, die sie sich frei entfalten lassen, daß Äußeres und Inneres unseres Volkes sich wieder in reinem Einklang zusammenfinden. Das wird unserem gesamten Volke eine neue Schwungkraft leihen. Jener schroffe Widerspruch zwischen äußerer Gestalt und innerem Gehalt in unserem Volke legt unzählige tüchtige Kräfte lahm, die schmählich verkümmern, die hoffnungslos sich in sich selbst verzehren. „Kulturpolitik" muß die Losung der nächsten Jahrzehnte sein. Hier liegen die schwersten Aufgaben unserer Zeit. Hier liegt Hoffnung oder Verderben des ganzen Volkes. —

Nichts kann die Bedeutung des Religiösen, die Macht des Religiösen klarer lehren als ein flüchtiger Blick auf die Parteiverhältnisse der Gegenwart. Welche Parteien sind heute stark? Welche können sich fest auf ihre Anhänger verlassen? Diejenigen, welche ein religiöses Ideal im Hintergrund haben, das sie trägt und stützt, das ihre Anhänger fest an ihre Fahne kettet. Allen voran das Zentrum, als Vertreterin des katholischen Kulturideals. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß der Zentrumsturm wanke. Diese Hoffnung ist gänzlich trügerisch. Dieser Turm steht fest, weil das Zentrum kräftige religiöse Ideale im Bunde führt. Diese Ideale werden sich nicht von heute auf morgen verflüchtigen. Sie werden bestehen bleiben, wie sie bisher bestanden haben und werden so dem Zentrum einen unerschütterlichen Rückhalt geben. Nicht anders ist es mit den Konservativen. Auch diese haben ein klares, bestimmtes Kulturideal in ihrem Programm, das sie schützen und das ihnen Gefolgschaft und Hilfe leiht. Es ist das orthodoxprotestantische Kulturideal, das in der konservativen Partei

seinen politischen Ausdruck findet. Diesen Parteien gegenüber sind die übrigen Parteien, die vorwiegend auf wirtschaftlichen, materiellen Interessen ruhen, ohnmächtig und hilflos. Vergeblich suchen sie die feste Burg ihrer Gegner zu erschüttern. Diese sind durch ihre religiösen Mächte mit Schutzwaffen versehen, denen die anderen Parteien nichts entgegen zu stellen haben. Das Materielle bindet nicht. Das Materielle hat immer nur trennende Kraft. Wenn die materiellen Interessen in den Vordergrund kommen, ist die Zersplitterung in kleine und immer kleinere Gruppen unausbleiblich. Was dem Einen nützt, schadet sofort dem Andern. Die materiellen Interessen bilden einen unauflöslichen Knäuel der unversöhnlichsten Gegensätze. Zusammenfassen, organisieren läßt sich eine größere Gruppe ausschließlich durch ideelle Mächte und Ziele. Man erhofft in der Regel diese bindende Kraft von dem nationalen Bewußtsein. Aber das Nationale, das Stammes- und Rassengefühl wird immer nur zur Hebung, zu wirksamer Kraft gelangen, wenn die Nation gefährdet ist, wenn der Bestand oder die Zukunft der Nation auf dem Spiele steht. Dies ist nur selten der Fall. Wenn dieser Fall eintritt, so hat das Nationale allerdings eine wunderbar einigende Kraft, die mit einem Schlage alle Gegensätze verwischt, die unzählige widerstreitende Kräfte auf ein Ziel hin sammelt. Aber das Nationalgefühl bewährt sich nur in Stunden der Not. Im Leben des Alltags, wenn die Nationalität als solche nicht in Frage kommt, versagt es naturgemäß. Ungemildert stehen alle zahllosen materiellen Ansprüche und Wünsche gegeneinander auf. Deshalb muß eine weise Politik nach dauernden Bindemitteln suchen, die ständig die Kraft bewähren, die mannigfaltigen Gegensätze im Volke zu überbrücken. Diese bindende Kraft können nur

kulturelle, geistige, im engeren Sinne nur religiöse Ziele haben. Eine gemeinsame religiöse Überzeugung weiß wunderbar über alle politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Gegensätze hinwegzuhelfen. Man „versteht“ einander, so sehr man auch in den äußeren Lebensbedingungen und Lebensinteressen getrennt ist, weil man im Tiefsten, im Letzten sich versteht. Geradezu vorbildlich ist hier das Zentrum. Das Zentrum bringt es zustande, Industrie und Landwirtschaft, den ältesten Adel und den modernsten Fabrikarbeiter, Hoch und Niedrig, Arm und Reich zusammen zu schließen. Eine ähnliche Kraft, wenn auch nicht in vollem Umfang, bewähren die Konservativen. Schon jene seltsame Macht, die der Adel in der konservativen Partei ausübt, deutet auf tiefere religiöse Übereinstimmungen hin, die derartige Vorrechte erträglich machen. Gegenüber der Geschlossenheit dieser Parteien betrachte man die Liberalen. Zersplitterung und Verwirrung an allen Orten. Hier spielt eben das Materielle, das Wirtschaftliche, das im engeren Sinne Politische die erste Rolle. Es gibt kein gemeinsames, geistiges Band, keine religiösen Ideale. Deshalb sind die liberalen Parteien auch schon lange nicht mehr wahrhaft „populär“ gewesen, sie wissen nicht annähernd in der Weise des Zentrums und selbst der Konservativen den Zugang zum Empfinden, zur Seele des Volkes zu finden. Sie vermögen dem Volke nichts zu „bieten“. Denn materielle Gaben stehen nicht zur Verfügung. Nur das Ideelle kann eine Art Ausgleich bewirken und die verschiedenen Stände zusammenführen. Es sind jetzt Versuche im Gange, eine Einigung der verschiedenen Splitter der liberalen Partei herbeizuführen. Diese Einigung wird niemals gelingen, wenn man nicht neue übergreifende bindende Mächte findet, die die vorhandenen und nicht zu beseitigenden

Gegensätze mildern. Diese bindenden Mächte können nur geistige, religiöse Ziele sein. Durch bloßes Addieren und Subtrahieren an den Parteiprogrammen oder Änderung in der Methode sie auszuführen oder durch den bloßen Willen zur Einheit, durch so kleine Künste wird niemals eine Einheit erobert. Der Liberalismus steht an einem Scheidewege. Entweder er wird ganz zerfallen, er erlebt mit der kleinen Stärkung, die er in jüngster Zeit erfahren, ein letztes Aufflackern vor dem Ende. Oder er verjüngt sich neu, er gewinnt frische Stoßkraft. Diese kann er aber nur so gewinnen, daß er die Macht des Religiösen begreifen lernt, daß er wie seine Gegner religiöse Mächte und Ideale sich dienstbar macht und so mit gleichen Waffen gegen sie kämpft. Die Liberalen haben von jeher der Religion, der Kirche gegenüber eine höchst zweideutige Stellung eingenommen, haben in religiösen Fragen stets eine laue Charakterlosigkeit bewiesen. Sie lieben die Kirche nicht, aber sie bekämpfen sie auch nicht. Sie schwärmen ganz allgemein für „Freiheit". Ob aber diese Freiheit in den bestehenden religiösen Organisationen verwirklicht ist, ob die Kirchen diesem ihren Ideal entsprechen und je nachdem zu erhalten oder zu reformieren oder, wenn dies aussichtslos, durch neue Bildungen zu ersetzen sind, darüber schweigen sie sich aus. Politik hat es niemals nur mit allgemeinen Grundsätzen, mit schönen Theorien und frommen Wünschen zu tun. In der Politik handelt es sich immer um konkrete Dinge, um bestehende Tatsachen, um unmittelbare Zustände, die man billigt oder tadelt, die man erhalten, oder umgestalten will. Die Abrechnung der Geschichte für ein so laues Verhalten der liberalen Parteien, für so schwere Fehler der Einsicht und des Charakters wird nicht auf sich warten lassen. Ja, die Geschichte hat bereits ihr

Urteil gesprochen. Die Liberalen können nicht mehr zurück, sie können die religiöse Unparteilichkeit, die Teilnahmlosigkeit gegenüber den religiösen Fragen, die sie bisher als höchste Tugend gepriesen, nicht plötzlich verleugnen, können ihre religiöse Empfindungslosigkeit nicht plötzlich in Leidenschaft verwandeln. So sind sie rettungslos dem Untergang geweiht.

Die Sozialdemokratie steht tatsächlich schroffer zu den religiösen Fragen, besonders zum Kirchentum. Zunächst weiß die Sozialdemokratie ihren materiellen, ökonomischen Zielen durch deren utopischen Charakter einen religiösen Hauch und Schimmer zu geben, der begeisterte Kräfte zu wecken vermag, der eine Art Ersatz schafft für die religiösen Ideale, die die reaktionären Parteien ins Feld zu führen haben. Deshalb ist auch der Erfolg der Sozialdemokratie ein nachhaltiger, starker; deshalb weiß sie treue Anhänger zu sammeln, die fest zu ihr stehen, auf deren Zusammenhalt, Tatkraft und Opfermut sie sich verlassen kann. Am schlimmsten stehen die Liberalen da, durch energische Mächte von rechts und links bedrängt. Allein die Sozialdemokratie gleitet mehr und mehr in das laue Fahrwasser der liberalen Politik, was das Religiöse betrifft, hinüber. In ihrem offiziellen Parteiprogramm erklärt die Sozialdemokratie: „Religion ist Privatsache“. Als Partei verhält sich die Sozialdemokratie gegen Religion und Kirche völlig indifferent. Ausbrüche der Leidenschaft gegen die Kirche aus diesem Lager setzen sich in offenen Widerspruch gegen den obersten Grundsatz der Partei. Dieser Widerspruch wird auch von den Anhängern der Partei mehr und mehr begriffen. Deshalb werden auch die Mahnungen im sozialdemokratischen Lager, Religion und Kirche ganz aus dem Spiel zu lassen, immer häufiger. Die Sozialdemokratie

hütet sich immer ängstlicher, zu den religiösen Fragen eine offene, entschiedene Stellung einzunehmen. Sie sinkt immer mehr zu einer rein materiellen Klassenpartei herab. So ist ihr Rückgang, ihr Verfall unvermeidlich. Religion ist allerdings in gewissem Sinne Privatsache, wie die Sozialdemokratie lehrt, da die letzte Entscheidung über die religiösen Werte schließlich immer bei dem Einzelnen liegt. Aber die Religion, wie alles Kulturelle bedarf der Organisation. Organisationen aber sind niemals mehr Sache des Einzelnen, sondern von Gruppen. Und je höher der Wert ist, den die betreffende Organisation vertritt, desto umfassender und allgemeiner wird auch die Gruppe sein, auf welche diese Organisation sich stützt. Handelt es sich aber um die höchsten Werte, dann muß das Volk in seiner Gesamtheit Stellung zu diesen Werten nehmen, muß der Staat als die Verkörperung des gesamten Volkes Träger dieser Organisationen sein. In einem gesunden Volke ist Religion niemals Privatsache, sondern immer auch Volkssache. Vollends in Deutschland wird es niemals gelingen, die Religion aus den höchsten Angelegenheiten des Volkes, aus dem Staat und der Politik herauszudrängen. Bestrebungen, die hierauf abzielen, sind kalte Berechnungen, sind undeutsch, sind ausländische Einflüsse, die an dem deutschen Volkscharakter scheitern müssen. Politik ist eine angewandte Kunst. Es handelt sich bei der Politik immer um bestimmte Menschen, an die sie sich wendet, mit denen sie gewisse Ziele erreichen will. Wenn sie deren Charakter verkennt, muß sie erfolglos bleiben. Oder sie verwirrt und verdirbt die Menschen, die sie leiten will, da sie sie nicht in ihrer ursprünglichen, natürlichen Bahn entwickelt. —

Stark sind heute in Deutschland die reaktionären Parteien, die über ein religiöses Ideal verfügen. Deshalb wird auch

der geistige Druck, der auf Deutschland lastet, immer mächtiger. Auch politisch erreichen die anderen Parteien nichts oder so gut wie nichts, da ihnen die ideelle Unterstützung mangelt.

Als unerträglich werden die gegenwärtigen Verhältnisse Deutschlands von allen geistig vorwärtsstrebenden Elementen empfunden, von allen, die sich um eine originale deutsche Kultur bemühen. Auf allen Gebieten des geistigen Lebens sehen wir ein Drängen und Stoßen, ein mächtiges Vorwärtswollen. Auch die religiösen Instinkte sind, wie zahlreiche Bildungen, Einzelerscheinungen und Gruppenbildungen, beweisen, zu jungem Leben erwacht. Aber all diese Kräfte sehen sich völlig verlassen, führen einen hoffnungslosen Kampf, weil sie in den politischen Mächten keinen Rückhalt haben. Deshalb müssen Kultur und Politik sich wieder einander nähern, sich zu einer Kulturpolitik verbinden, die gleichzeitig der erlahmenden Politik neue Kräfte gibt und andererseits der Kultur, die heute, von den politischen Parteien aus Angst vor der Kirche verraten, hilflos dasteht, den nötigen Schutz verleiht.

Der Mittelpunkt aller Kultur ist die Religion. Ist das religiöse Gewissen befreit, so brechen ungehemmt auch alle andern geistigen Mächte sich Bahn, Kunst, Wissenschaft, Volkserziehung und alles, was nur das innere Leben auf eine höhere Stufe hebt. Die vornehmste Aufgabe der Gegenwart muß demnach sein, dem gegenwärtigen religiösen Empfinden des deutschen Volkes die gemäßen Formen zu schaffen. Das ist die dringendste Aufgabe der Kultur, weil hieraus alles andere fließt. Das ist auch die wichtigste Aufgabe der Politik, weil das innerlich in seinem Gewissen befreite Volk

stärker, leistungsfähiger für alle praktischen Aufgaben wird. Von einem geknechteten Volk ist niemals Großes zu hoffen.

Man lernt seine Bedürfnisse immer nur aus seinem Gegensatze kennen. Die herrschende Organisation für das religiöse Leben ist noch immer die Kirche. Die entscheidende Frage wird also lauten: wie sich das deutsche Volk, der Staat, die Parteien zur Kirche stellen.

Was ist der Charakter der Kirche? Der Charakter der Unfehlbarkeit, der Glaube an unbedingte Wahrheit; die Aufrichtung einer absoluten Autorität. Bei dem Katholizismus liegt das klar am Tage. Der Katholizismus ist völlig ehrlich, er gesteht sein Wesen unumwunden ein. Aber auch der orthodoxe Protestantismus wird noch ganz von dem Dogma der Unfehlbarkeit beherrscht. Ob man an die Unfehlbarkeit des Papstes oder die Unfehlbarkeit des Dogmas, der Bibel, einzelner Männer, von denen die Bibel erzählt, oder einzelner Gedanken dieser Männer glaubt, das macht keinen wesentlichen Unterschied. Hier liegen nur Unterschiede des Grades vor. Die Gewissen sind für immer geknechtet, wenn irgend ein Absolutes, ein Unantastbares als oberstes Gesetz aufgerichtet wird. Welcher Art dieses Unfehlbare ist, ob es in seinem Wesen höher oder geringer, vornehmer oder plumper ist, das kann die dogmatischen Gebilde in ihrer äußeren Erscheinung stark verändern, das kann diese Organisationen abstoßender oder anziehender erscheinen lassen. Hierauf beruht der Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus. Es ist ein Unterschied der Form, der äußeren Erscheinung, der Verfassung. Das Wesen aber ist das gleiche: die Gebundenheit, der Glaube an eine unfehlbare Wahrheit, der sich alle zu unterwerfen haben, das Dogma, die Gewissensknechtung. Aber selbst die liberale Theologie will

diese dogmatische Verfassung der Kirche, die im tiefsten Wesen undeutsch ist und unter deren Joch die Kultur und Politik der Gegenwart leidet, diese Verfassung will die liberale Theologie nicht grundsätzlich ändern. Sie ist eben so halb und verwaschen wie der politische Liberalismus. Auch die liberale Theologie will nicht völlige Lehrfreiheit, die doch allein das unabhängige Gewissen befriedigen kann, in der Kirche gewähren. Auch sie will nur eine begrenzte Wahrheit verkünden lassen, auch sie nur will die religiöse Bildung und Erziehung auf Bedingungen, unter Vorbehalt, unter Einschränkung geleitet wissen. Die liberale Theologie will christliche Theologie bleiben, will der christlichen Kirche dienen, will christliche Religion verkünden. Damit schließt sie unendlich viel Anderes aus. Damit richtet sie feste Schranken auf, sie rückt die Schranken nur noch weiter hinaus als der ältere Protestantismus, aber die Schranke, der Glaube an die Unfehlbarkeit, das Dogma bleibt. Damit wird das Gewissen vergewaltigt, die völlige Lehrfreiheit wird nicht durchgeführt. In Kürze drei Beispiele. „Christliche" Religion will auch die liberale Theologie vertreten. Was zum „Wesen" des Christentums gehört, ist schwer zu sagen. Aber drei Glaubenssätze, drei Überzeugungen wird man dem Christentum niemals rauben können, ohne das Christentum selber aufzuheben. Eins ist der Glaube an den persönlichen oder unpersönlichen Gott, obwohl das letztere schon Ketzerei gegen das ursprüngliche Christentum ist. Es ist aber ein schweres Vorurteil, eine verhängnisvolle Einseitigkeit, wenn man meint, tiefe religiöse Instinkte, mächtige religiöse Antriebe seien nur aus dem Glauben an irgend eine Art Gott zu schöpfen. Das Gegenteil beweist nicht nur der Buddhismus, beweisen auch die drei bedeutendsten Philosophen des letzten Jahrhunderts,

Schopenhauer, Hartmann, Nietzsche, die alle drei im Sinne des Christentums Atheisten waren, denen man aber tiefe religiöse Gefühle, große religiöse Kraft nicht absprechen kann. Der persönliche oder unpersönliche Gott ist eben nur eine Ausdeutung des religiösen Rätsels. Religion ist alles, was das menschliche Gemüt von den letzten Dingen sagt. Deshalb bedeutet es eine Beschränkung der Wahrheit, einen Wahrheits- und Gewissenszwang, wenn die religiöse Lehre und Erziehung nur auf den Gottesglauben, wie die liberale Theologie doch will, gegründet werden soll. Damit steht ein Dogma da, so fest und unverrückbar wie jedes katholische Dogma, vielleicht weniger absurd, weniger augenfällig wie andere Dogmen, aber ein Dogma. Ein zweites ist der Glaube an irgend eine Art Unsterblichkeit. Der Glaube an die Ewigkeit des Menschen wird sich vom Christentum niemals trennen lassen. Ist dieser Glaube aber unerläßlich zur sittlichen und religiösen Bildung des Menschen? Können nicht gewaltige sittliche Kräfte aus dem Glauben an die Endlichkeit des Menschen gewonnen werden? Ist es nicht wieder eine gewaltsame Beschränkung, wenn man einen derartigen Glauben, mag er sich in noch so blasse Formen kleiden, zum Gesetz erhebt? So wird wieder Vieles ausgeschlossen. Die Lehr-, die Gewissensfreiheit ist nicht gewahrt. Das Dogma bleibt. Und nun als drittes das Bedeutendste, das Entscheidende. Wenn die Anhänger des Christentums das Christentum heute in allen seinen Anschauungen zerfließen sehen, wenn ihnen alles vom Christentum, auch das Festgeglaubteste unter den Händen zergeht, dann retten sie sich auf einen Fels, die Person Jesu. Hiermit glauben sie das unbedingt Bindende, den unzerstörbaren Mittelpunkt ihres Glaubens zu haben, der das Christentum vor dem Zerfall

bewahren werde. Trügerische Hoffnung! Die Kritik, die das ganze Christentum unterwühlt hat, kann auch vor der Person Jesu nicht Halt machen. Daß Jesus eine geschichtliche Natur mit allen Beschränkungen des geschichtlichen Lebens ist, gibt die liberale Theologie zu, das hat sie selbst erwiesen. Damit fällt aber auch die unbedingte Gültigkeit, die Einzigkeit Jesu, die die liberale Theologie festhalten will, dahin. Dann ist er nicht der Erzieher, sondern ein Erzieher, dann ist die Beschränkung auf seine Person, seine Ideen oder einige seiner Ideen ein Übel, dann ist sie keine Befreiung, sondern eine Bindung der Menschen. Auch die höchste Erscheinung der Geschichte kann nicht als ein ewiges Gesetz auf der Menschheit lasten. Aus dem Glauben an die Einzigkeit, Unbedingtheit, Unfehlbarkeit Jesu ist erst der Glaube an die Unfehlbarkeit aller Dogmen, der ganzen Institution der Kirche, des Papstes gewachsen. Wir werden die Unfehlbarkeit des Papstes nicht los werden, so lange wir an die unfehlbare Einzigkeit Jesu glauben. Mit diesem Glauben ist die liberale Theologie wider Wissen und Willen noch immer der Vorkämpfer Roms, eine Schutztruppe des Papstes. Dieser Glaube gibt dem Papsttum und allem, was an dem Papsttum hängt, die immer neue Rechtfertigung, die stets überzeugende Kraft und Stütze.

Seltsam ist die Stellung der Gegenwart zu Jesus von Nazareth, die sich am besten durch ein Beispiel verdeutlichen läßt. Am Ausgang des Mittelalters ging durch ganz Europa, soweit nur europäische Bildung reichte, eine einzige Losung: los von Aristoteles! Aristoteles war im Mittelalter die unbedingte, unfehlbare wissenschaftliche Autorität gewesen. Was das kirchliche Dogma für die religiöse und sittliche Erkenntnis war, die unbezweifelbare Lösung aller Rätsel, das

war Aristoteles für jede natürliche, weltliche Erkenntnis. Wollte man etwas wissen, stand man vor irgend einem Rätsel, dann forschte man nicht nach, dann untersuchte man nicht, dann schlug man den Aristoteles auf, und siehe, man hatte — die Wahrheit. Hiergegen bäumte sich gegen Ausgang des Mittelalters das Selbstbewußtsein des europäischen Geistes auf; dies Erwachen des Selbstbewußtseins war die Geburtsstunde der neuen Zeit. So erscholl von allen Seiten, aus den verschiedensten Lagern heraus die eine Losung: Um jeden Preis die Autorität des Aristoteles fort, wir werden niemals selbständige Menschen, wenn wir nicht Aristoteles enttronen! Wollte jene Zeit Aristoteles die philosophische Bedeutung abstreiten, wollte sie bezweifeln, daß er ein großer, vielleicht der größte Denker gewesen? Und doch mußte sie den Kampf gegen ihn führen. Aus dieser Erhebung gegen die Autorität des Aristoteles ist die gesamte neuere Wissenschaft mit ihren unerhörten Triumphen gewachsen.

Nicht anders steht die Gegenwart zu Jesus von Nazareth, nur daß es sich hier nicht um die Wissenschaft, um mehr oder weniger wertvolle Erkenntnisse, die auf der Oberfläche des Lebens liegen, sondern um das tiefste, bedeutsamste handelt, um das Religiöse und Sittliche. Deshalb bebt auch unsere Zeit in ihren Grundfesten; eine Umwertung aller Werte ist angesagt. Wenn die heutige Menschheit sich nach religiöser und sittlicher Befreiung sehnt, wenn sie auch hier selbst schauen, selbst urteilen, selbst handeln will und so notwendig in eine Kampfstellung gegen Jesus gedrängt wird, will sie dann die religiöse Kraft, den sittlichen Ernst, die persönliche Größe Jesu bestreiten? O nein. Sie will nur die unbedingte, die angeblich unfehlbare Autorität Jesu bezweifeln. Und muß dies nicht die Mensch-

heit, wenn sie jemals sittliche Freiheit will? Einen Menschen hat man zum Gotte gemacht! Einen großen Menschen, wir geben es zu. Aber darf auch der größte Mensch zum Gott erhoben werden? Ist das — Religion, höchste Religion? Ist das nicht Vernichtung aller Religion? Der erziehliche Segen, der von einer großen Persönlichkeit ausströmt, wird sofort in den ärgsten Fluch verwandelt, wenn diese Persönlichkeit zu einem unfehlbaren, starren Gesetz gemacht wird, das die Menschen knechtet. Jeder große Mann wirkt lähmend, wenn ihm seine Umgebung aus Schwäche erliegt. Auch im Geistigen, auch im Religiösen, wie im Politischen, darf man sich niemals beugen, nicht unbedingt beugen, nicht willenlos beugen. Diese seelische Despotie, auch wenn sie sich auf den Größten gründet, ist weit gefährlicher, weit zerstörender als die krasseste staatliche Despotie. Diese tritt offen auf, die seelische Despotie schlingt leise Schlingen, unmerkbar weiß sie das Selbst zu zerdrücken. Sie muß es, weil die Schwäche der Menschen ihr nicht widersteht. Jesus ist an dieser unheilvollen Entwicklung wohl nicht ohne persönliche Schuld gewesen. Was er auch von sich geglaubt hat, er sah in sich ein Wunder — er war ein Wunder — aber er sah in sich ein unbegreifliches, ein letztes Wunder, das über allem Irdischen schwebt. Das durfte die Menschheit nicht glauben. Damit erlag sie ihm. Damit bewies sie ihre Schwäche, für die Jahrhunderte, Jahrtausende büßen mußten. „Ich bin die Wahrheit“ so ließ man ihn sagen. Aber kein Sterblicher darf sagen: „ich bin die Wahrheit“. Damit schlägt man die Menschheit tot. Wie erlösend wirkt gegenüber solchem Worte, das menschlich echte, wahre Wort des Atheners Sokrates, des großen Gegenpols zu Jesu: „Ich weiß, daß ich nichts weiß!“

Nach sittlicher Freiheit lechzt der Mensch der Gegenwart. Dieser Wille zur freien Wertung mußte erwachen. Er leitet eine neue Epoche ein. Er wird sich vor keiner Größe beugen. Er wird sie anerkennen, bewundern, alle die Großen der Vergangenheit und den Größten, Jesus von Nazareth. Aber er wird nicht sein eignes Recht verleugnen. Der Mensch der Zukunft steht da, Herr seiner selbst, Herr seines Willens, seiner Wünsche und Ziele. Er hat sie nicht nur empfangen, gelernt, ihm wurden die Pfade nicht gewiesen. Er hat sie selbst gefunden, und deshalb wandelt er auf ihnen mit festen Schritten.

Und wenn er nach langem Suchen und Irren zurückkehrt zu mancher alten, langbekannten Wahrheit und wenn er sich zu seinem eigenen Staunen auf denselben Wegen, die die alten Lehrer der Weisheit wiesen, wiederfindet, — sein Irren und Suchen, sein Finden war nicht umsonst. Es ist das Alte und doch nicht das Alte; es ist bekannt und doch so neu. Es ist eine alte Erfahrung, in stetem Kreislauf kehren in der Menschengeschichte immer die gleichen Wahrheiten wieder. Ein Grundbestand des ewig Menschlichen lebt in dem Menschen, zu dem er ewig wiederkehrt, das er immer neu entdeckt. Und doch muß dieses Suchen, dies immer Neuentdecken der Mensch unermüdlich und unverdrossen üben. Denn die ewige Wahrheit strahlt ihm immer in neuem Licht. Erst wenn er sie selbst gefunden, liebt er sie ganz, hat er sie ganz, dann erst beherrscht, durchdringt, durchwärmt sie sein Leben. Was liebt man an Menschen? Doch nicht, daß sie Menschen sind, daß sie das allgemein Menschliche, jenes ewig Wiederkehrende am Menschen haben, die menschliche Gestalt, das menschliche Antlitz und was als solches jedem Menschen eigen ist, sondern man liebt den bestimmten Menschen, daß das allgemein Menschliche

sich gerade in diesem Bilde zeigt, daß es gerade diese bestimmte Ausprägung und Färbung hat, jenen unnachahmlichen Reiz, den nur das Persönliche hat. Ewig ist die Natur und einmalig. Aber nur wenn sie in die einmalige Form eingegangen ist, dann nur lebt sie wahrhaft, dann lockt, reizt, entzündet sie. So auch mit der ewigen Wahrheit. Alte Dichter haben dieselben Freuden und Leiden besungen, die uns bewegen. Und doch können wir mit den alten indischen und griechischen Gesängen uns nicht begnügen. Wir wollen das Schöne in unserer Sprache, das Ewig-Schöne mit den Lauten unseres Herzens. Nicht anders im Religiösen und Sittlichen. Nicht das allgemein Menschliche, das ewig Wiederkehrende ist das Wertvolle, Heilige, sondern das Einmalige, das Unnachahmliche, das Unwiederbringliche: das Ewige, eingekleidet in das Unmittelbare, Gegenwärtige. In Wahrheit ist von der Vergangenheit nichts zu lernen. Es ist von der Vergangenheit alles zu lernen, und es ist von ihr nichts zu lernen. Die Vergangenheit muß uns zu immer neuen Wiederholungen treiben. Daß sie uns dazu treibt, daß sie uns Aufgaben stellt, das danken wir ihr. Wie wir aber diese lösen, unsere eigenen Taten können nur aus uns selber geboren werden. Und wehe uns, wenn wir nicht ebenbürtige Taten der Vergangenheit anzureihen wissen; dann sind wir tot.

Ich ziehe meinen Schluß: auch die neuere Theologie, die sich die liberale nennt, schlägt das religiöse Streben durch Beschränkung auf bestimmte Glaubenssätze, durch den einseitigen Anschluß an Jesus, durch Aufrechterhaltung seiner unbedingten Führer- und Herrscherstellung in Fesseln. Damit aber geschieht dem Unabhängigkeitsbedürfnis unseres Gewissens nicht sein Recht. Und so ist über die Kirche, auch

die liberale, der Stab gebrochen. Keine Kirche gewährt wirkliche Freiheit, kann sie gewähren. Kirche und Dogma sind unzertrennlich. Ob es viele oder wenige Dogmen sind, macht keinen Unterschied. Daß die Angestellten der Kirche die Unfreiheit der Kirche nicht empfinden, das erweckt ihnen den Schein, als herrsche in der Kirche Freiheit. Sie wissen nicht zu unterscheiden zwischen persönlicher und sachlicher Freiheit. Weil sie mit dem Glauben der Kirche übereinstimmen, weil sie sich in der Kirche nicht bedrängt, gezwungen fühlen, deshalb werden sie verleitet, von Freiheit in der Kirche zu sprechen. Gewährt aber die Kirche sachliche Freiheit, daß jeder andere mit anderen Anschauungen sich ebenso ungehemmt in der Kirche bewegen dürfte? Mit denselben Gründen sprechen auch die Katholiken, ja der gegeschworenste Jesuit von Freiheit; weil ihr Glaube mit dem Glauben der Kirche sich deckt, deshalb soll Freiheit in der Kirche herrschen. Über den Grad dieser Einsicht weiß sich auch die liberale Theologie nicht zu erheben. Sie läßt einen dogmatischen Gehalt in der Kirche bestehen, deshalb kann sie nicht die Rettung der Zeit bedeuten. Deshalb müssen wir neue Organisationen schaffen.

Ich stelle meine Gegenforderung: allerdings ist religiöse, sittliche Erziehung des Volkes nötig, Volk im weitesten Sinne verstanden, Gelehrt und Ungelehrt, Hoch und Niedrig, Arm und Reich. Aber diese religiöse Bildung und Erziehung muß in Zukunft auf dem Boden völliger Gewissensfreiheit wachsen. Der Individualismus, der in der Reformation zuerst sich Bahn gebrochen und seine ersten Früchte trieb, muß zu neuen Bildungen drängen, muß zu noch kühnerer Gestalt gesteigert werden. Der Protestantismus muß sich selber überbieten. Wir sind noch immer

Protestanten, ja wir sind die echten Protestanten, da wir die Gewissensschranken erst ganz zertrümmern, da wir auch die letzten, zartesten Ketten sprengen. Denn die zartesten Ketten, die unfühlbarsten sind die allergewaltigsten. Diese unmerkbaren, unsichtbaren Ketten lasten auf dem religiösen Gewissen der Gegenwart. Auch die liberalsten Geistlichen stehen unter ihrem Banne, ja sie wollen sie immer fester schlingen.

Ich behaupte, religiöse Bildung und Erziehung muß in Zukunft ohne jeden, auch den unscheinbarsten, kleinsten dogmatischen Gehalt, ohne jede Beschränkung der Gewissen, der Lehrenden und Lernenden von einer Institution geleitet werden, welche nicht nur völlige Denk-, sondern auch völlige Lehrfreiheit zu ihrem obersten Gesetz erhebt. Ich fordere deshalb eine nationale Volksakademie, welche im Gegensatz zum dogmatischen Charakter der Kirche, jeder Kirche, den von ihr beauftragten Volkserziehern volle Lehr- und Gewissensfreiheit ohne Einschränkung gewährt. Es ist unwürdig, dem deutschen Volke eine andere religiöse Organisation anzubieten oder aufzudrängen, die nicht auf diesem Boden völliger Lehr- und Gewissensfreiheit ruht. Deshalb ergreifen die Menschen vor der Kirche die Flucht, deshalb ist ihnen die Kirche ein unverständliches, abstoßendes Gebilde geworden, weil sie nur Eines lehrt. Nicht wegen der Gedanken, die in den Kirchen vorgetragen werden und die die Menschen läutern und erziehen sollen, nicht wegen dieser Gedanken als solcher, hat die Kirche ihr Ansehen verloren. Denn in dem Gedankenschatz der Kirche steht neben Schlechtem und Falschem auch Gutes. Aber daß nur Eines gelehrt werden muß, daß hier die Wahrheit verkörpert, verwirklicht sein soll, diesen Anspruch versteht der heutige Mensch nicht mehr. Wie aus Grabeskälte, wie aus

mittelalterlichen Grüften, weht es ihm aus der Kirche entgegen. Er spürt immer noch den Geruch der Ketzergerichte. Hier läßt sich nicht frei atmen. Was ist Erziehung? „Bekehrung“ nannte man einst Erziehung, wenn es gelungen war, einen Menschen in einen bestimmten Glauben, bestimmte Hoffnungen und Strebungen hineinzuzwängen. Hiergegen empört sich der heutige Mensch. Nicht bekehren ist Erziehen, anregen ist Erziehen, daß man dem Menschen nur einen leisen Anstoß gibt, daß man ihm irgend etwas enthüllt, ihm eine Aussicht öffnet, ihm einen Schleier abhebt, der ihm dies oder jenes verdeckte. Er soll mehr, er soll freier sehen. Aber was er mit dem Geschauten beginnt, was er aufsucht und meidet, was er sich aneignet, wie er's sich aneignet, das bleibt seine eigene Tat, das muß sein eigenes Gewissen entscheiden. Erziehung, Führung der Menschen muß in Zukunft sehr viel zarter kommen, sehr viel stiller wirken.

Aber irgend etwas, wird man fragen, muß doch an diesen lehrfreien Akademien zur Erziehung des Volkes gelehrt werden. Wir haben immer von religiösen Idealen gesprochen. Die Kirchen haben nicht nur ein Ideal der Form, eben ihre Kirche, deren Verfassung und Sitten, sondern einen Inhalt, den christlichen Glauben. Und sind nicht jene lehrfreien Akademien, wenn sie sich keinen Inhalt geben, auf nichts gebaut? Diesen Einwand kann nur völliger Unverstand erheben. Dies gerade ist unsere Forderung, daß der Inhalt des zu Lehrenden nicht im voraus festgelegt, bestimmt werde. Das hieße ein Dogma aufstellen. Dann wären wir bei der Verfassung der Kirche wieder angelangt. Die Welt ist reich an Gedanken, reich an Werten, an erzieherischen Kräften; so mannigfaltig die Menschen sind, so sehr dem Einen dies, dem Andern jenes nützt, so reich und bunt muß auch die

Welt der Gedanken sein, die in jenen Bildungsinstituten zu Worte kommen. Das Christentum hat durch den ganz unberechtigten Glauben an seine Einzigkeit, seine Unfehlbarkeit unendlich viel andre Gedanken getötet, viel Schätze der Menschheit verschüttet. Welche Fülle von Weisheit liegt nicht in der Antike vergraben! Glaubt man, diese Früchte einer reifen und reichen Kultur seien zur praktischen Erziehung der Menschen weniger geeignet als die Gedanken des Christentums? Das Christentum hat das zwar immer behauptet. Aber man soll es nicht glauben. Man macht sich vor der Zukunft zum Gespött mit solchem Glauben. Und vollends alles, was nach dem Christentum kam, der unübersehbare Reichtum von Weisheitsgedanken bei allen Dichtern und Denkern. Man denke nur an Goethe, ja nur an seine Sprüche! Es ist sehr kühn, sehr falsch von dem Christentum, alle Gedanken der Weisen und Dichter, die seit den Zeiten des Christentums lebten, sich selber zuzurechnen. Gewiß waren diese Männer nicht ohne Einfluß und Abhängigkeit vom Christentum. Aber wie der Schüler nicht der Meister, sondern etwas Neues, Selbständiges, ja oft mehr als der Meister ist, so hat die europäische Gedankenwelt die christliche Gedankenwelt unendlich überwachsen, überwuchert. Aber all diese Schätze bleiben für das praktische Leben unbenützt. Nur die wenigen Oberen kennen sie. Aber auch diesen ist es meist nur ein äußeres Kennen, ein Genießen, nicht ein Erleben und Bewähren. Auf die Masse des Volkes strömt nichts über. Vor allem aber die lehrfreien Volksakademien, die durch keine dogmatischen Fesseln gehemmt sind, sollen die Stätten werden für den werdenden Reichtum der Zukunft. Nicht nur Persönlichkeiten rufen Organisationen hervor, sondern Organisationen rufen auch Menschen hervor, sie stellen Auf-

gaben, sie weisen Ziele. So locken sie Menschen herbei, die diese Ziele als die ihren erkennen und auch erfüllen. Die Wahrheit bricht, wie wir sagten, sich immer in neuen Strahlen. Die alte Wahrheit, so wahr sie sein mochte, uns ist sie unwahr geworden, sie zeigt sich nicht mehr in unserem Lichte. Ein kalter Schauer weht uns von ihr entgegen. Drum muß die menschliche Seele sich aufmachen, muß neue Offenbarungen suchen, neue Geheimnisse finden, muß die Wahrheit wieder in neuen Bildern zeigen. Für dieses Streben nach Wahrheit, nach *unserer* Wahrheit ist eine Organisation vonnöten, die keine Hemmnisse kennt, die nicht auf alten Schätzen ruht, die jedem Gedanken weit die Tore öffnet. Und ins Leben sollen sofort diese Gedanken treten, indem sie sich in der Erziehung der Menschen bewähren. Denn nur die Gedanken sind echt, die die Feuerprobe des Lebens bestehen. Deshalb sollen sie nicht in der stillen Kammer, in verborgenen Büchern bleiben, die wenige nur lesen und verstehen. Sondern sie sollen hinaus in die Welt gehen. Sie sollen zu den Menschen sprechen, und die Erfahrung soll zeigen, ob sie die Menschen läutern und heben oder hemmen und schwächen. Das alles bedarf unsere Zeit, die des Dogmas müde ist. Für alles dies muß eine Organisation geschaffen werden, die die Aufgabe der Kirche erbt, die aber ganz anders als die Kirche das Gewissen jedes Einzelnen achtet, die sich nicht abschließt zu Gunsten einiger weniger Glaubenssätze, die alles gestattet, was nur an Gedanken lebt. Diese *Organisation* ist die *lehrfreie deutsche Volksakademie*. —

Ich kehre zur Politik zurück. Nur religiöse Ideale, nur geistige Mächte können den politischen Gebilden Leben und Schwungkraft geben. Hier ist ein religiöses Ideal für die vorwärtsstrebenden Teile unseres Volkes, für alles, was in

unserem Volke hofft. Die Kirche ist eine durch und durch illiberale Institution. Sie hat ein Dogma, sie bindet die Gewissen. Deshalb hätten die liberalen Parteien die Kirche von jeher bekämpfen müssen, hätten die Kirche als ihren Todfeind erkennen müssen. Nur aus liberaler Gesinnung kann ein liberales Leben hervorgehen, beim Einzelnen wie in Gesellschaft und Staat. Deshalb hätten sie, wenn ihre Ziele der Freiheit, des Individualismus, der Selbstbestimmung wirklich ernst waren, ein Gegenideal aufrollen müssen: die Lehrfreiheit für das ganze Volk, die Lehrfreiheit nicht nur dem Worte nach, sondern in Wirklichkeit durchgeführt mit neuen Organisationen, die der Gewissensknechtung der Kirchen entgegenwirken. Aber da haben die Liberalen gezittert und gebangt, und das hat sich an ihnen gerächt. Nicht durch Zurückweichen, nicht durch Schwäche wird man stark, kann man siegen. Auch im politischen Leben gilt nur die Moltke'sche Taktik: in das Herz des Gegners stoßen, seine Hauptstadt erobern. In den Kirchen lebt die gebundene Erziehung unseres Volkes, hier wurzelt jedes Hemmnis, das die Kräfte unseres Volkes niederhält. Ein Ganzes, ein Organismus ist um so stärker, je stärker jedes einzelne Glied, je lebendiger, quellender jede einzelne Zelle dieses Organismus ist. Deshalb, je ungehemmter, je freier das Individuum sich bewegt, je weniger Zwang es fühlt, und nicht nur äußeren, gesetzlichen Zwang, sondern inneren Seelenzwang, um so stärker wird die Macht und Wirkung des Ganzen sein. Wunderlich sind die Anstrengungen der Liberalen von jeher gewesen, ihre Charakterlosigkeit, ihre Schwäche der Kirche gegenüber zu verhüllen, den Verrat ihrer Grundsätze, den sie mit jeder Verbeugung vor der Kirche begehen, zu rechtfertigen. Schreibt doch kürzlich der Führer der Liberalen in

Bayern einen Brief an einen Erzbischof, in dem er sich aufs höchste dagegen verwahrt, daß die liberale Partei kirchenfeindlich sei, indem er bei Himmel und Hölle schwört, daß ein Liberaler ohne Schaden ein treuer und gläubiger Anhänger der katholischen Kirche sein könne. Ich meinte immer, die katholische Kirche mit ihrem Glauben an den unfehlbaren Papst, an das unfehlbare Dogma verleugne das individuelle Recht des Menschen, trete die persönliche Freiheit des Menschen mit Füßen. Und ich meinte, der Liberalismus erstrebe die möglichste Selbstbestimmung und Unabhängigkeit des Einzelnen. Und nun hören wir, daß Beide sich herrlich miteinander vertragen. Ich finde, sie stehen zu einander wie Wasser und Feuer. Und derartige Aussprüche der Liberalen, mit denen sie ihren höchsten Grundsätzen ins Antlitz schlagen, kann man tausendfach hören. In der Frankfurter Zeitung, gewiß einem liberalen Blatte, hieß es kürzlich in einem Aufsatz über Liberalismus und Kirche, daß der Liberalismus nichts gegen die Kirche habe, daß er nur die „Auswüchse“ der Kirche bekämpfe, insofern die Kirche die Unabhängigkeit, die Individualität des Einzelnen unterdrücke. Welch schwächliche Ausrede! Tut das die Kirche nicht immer? Zwingt sie durch ihr Dogma den Einzelnen nicht immer unter ihr Joch? Gewährt sie Lehrfreiheit? Der Liberalismus kann Bildungs- und Lehrinstitutionen, welcher Art sie auch seien, nur anerkennen und unterstützen, wenn sie völlige Lehrfreiheit gewähren, wenigstens soweit es sich um Erwachsene, reife Menschen handelt. Oder ist der Liberalismus der Überzeugung, daß das Volk unmündig erhalten werden soll? Dann wäre die Zustimmung zur Kirche am Platze. Und was nützt den Liberalen ihr Schein, der Mantel, in den sie

sich einhüllen? Sie glauben damit Stimmen zu fangen, glauben damit Anstöße zu vermeiden. Aber ihre Gegner durchschauen sie doch, wissen ganz genau, was sie von der Kirchenfreundschaft der Liberalen zu halten haben. Ausgenommen vielleicht die Liberalen vom rechten Flügel der National-Liberalen, die liberal doch nur noch heißen, die längst konservativ geworden sind. Da mag die Kirchlichkeit echt und natürlich sein, obwohl sie einen zweifelhaften Beigeschmack des Geschäftlichen bekommt: dem Volke muß die Religion erhalten bleiben, damit es ruhig und gehorsam bleibt, daß es unverdrossen seine Arbeit tut. Wie ehrlich wirken alle Äußerungen von Konservativen, alle Erklärungen von Seiten des Zentrums! Wie liebt man diese Gegner förmlich, weil sie ehrlich sagen, was sie wollen. Gewiß, materielle Interessen sind auch hier vorhanden, stark vorhanden. In das Ideelle spielt immer Materielles bewußt und unbewußt hinein. Dies ist so und ist so in der Ordnung. Nötig ist nur, daß das Ideelle wirklich echt und ehrlich ist, daß es als das, als was es sich gibt, auch wirklich empfunden wird. Und dieses Gefühl wirklicher Aufrichtigkeit wird man im allgemeinen beim Zentrum und den Konservativen haben, auch bei den Sozialdemokraten. Auch bei den Liberalen? Ich habe noch kein liberales Blatt ohne Zweifel, ohne stillen Widerwillen in der Hand gehabt.

Die Liberalen suchen ihr Geltenlassen, ihre milde Stellung gegen die Kirche mit ihrem Grundsatz der „Freiheit“ zu rechtfertigen. Aber dies ist ein bewußter oder unbewußter Selbstbetrug. Freiheit will der Liberalismus. So kann er jede Freiheit dulden, muß es sogar. Aber eine Freiheit kann er niemals dulden, den Willen zur Unfreiheit. Dann würde er sich selbst verleugnen, dann würde er sich selbst aufheben.

Wenn der Liberalismus wirklich schrankenlose Freiheit wollte, auch den Willen zur Unfreiheit, dann müßte er in der engeren Politik auch den Willen zur absoluten Despotie gestatten. Denn ist es nicht der freie Wille des Tyrannen, des Despoten, seine absolute Herrschaft aufzurichten? Wie aber der Liberalismus gegen diese Freiheit mit allen Kräften kämpft, weil sie die Verneinung seines obersten Prinzips bedeutet, so muß der Liberalismus, wenn er sich selber treu sein will, auch die geistige Despotie bekämpfen. Jede Kirche aber ist geistige Despotie. An dieser Unwahrhaftigkeit krankt unser politisches und geistiges Leben. Dies ist das gefährliche Gift, das an unserem Volke nagt, das es auszuhöhlen droht. Es ist etwas Selbstverständliches, was ich sage. Daß man aber mit etwas Selbstverständlichem wie ein Verbrecher dasteht, das ist ein schlimmes Zeichen. Welche Flut von Unwahrhaftigkeit muß sich über unser Volk ergossen haben, um diesen Zustand herbeizuführen! Einst hatte ich geträumt, der Liberalismus ließe sich verjüngen, man könnte ihn zwingen, sich auf sich selbst zu besinnen, daß er die Maske abfallen lasse, daß er Mut gewinne und einen neuen Weg betrete. Bis in die jüngste Zeit hab' ichs geglaubt. Jetzt glaube ich es nicht mehr. Der Liberalismus erstickt an seiner Schwäche.

Was soll geschehen? Ich kann keine andere Lösung finden als die Gründung einer neuen Partei, welche die schweren Fehler der liberalen Partei vermeidet, welche den Mut bewährt, den die liberale Partei vermissen läßt. Noch eine neue Partei? wird man entsetzt fragen. Ich kann die Sorge, ja den Schauder verstehen, der einen jeden bei dem Gedanken noch einer neuen Partei befällt. Und doch ist dies die einzige Rettung. Wodurch ist die Zersplitterung der liberalen Parteien herbeigeführt worden? Doch nur, weil

man die Fundamente, die letzten Grundsätze, auf denen die liberale Weltanschauung ruht, vergessen hat. Deshalb kann die Einheit nur wiedergewonnen werden dadurch, daß man sich auf diese Fundamente zurückbesinnt. Die liberale Politik ist völlig verfahren. Wer will das bezweifeln? Der flüchtigste Blick in die gegenwärtigen Verhältnisse lehrt es. Wenn aber irgend eine Einrichtung, eine Bewegung, eine Organisation verfahren ist, dann bleibt nichts anderes übrig, als von vorn zu beginnen. Man muß einen neuen, starken Quell- und Brennpunkt suchen, um den herum sich alles wieder mit frischer Kraft kristallisieren kann. Es wäre schön, wenn die liberalen Politiker die Wahrheit und den Wert dieser Gedankengänge begreifen würden, wenn sie auf Grund dieser Gedanken sich zu einer Reorganisation ihrer Politik entschließen würden. Es ist immer gut, Traditionen fortzubauen. Aber dies ist nichts als ein schöner Traum. So bleibt nichts anderes übrig, als von neuem anzusetzen.

Nur diejenige Politik kann heute wahrhaft Erfolg haben, welche den individualistischen Strom der Zeit begreift, jenes seltsame, plötzliche Erwachen der Einzelseele, das sich in allen Offenbarungen der Gegenwart ausspricht. Die Politik ist mit dem gesamten Geist der Zeiten, mit ihren tiefsten religiösen und moralischen Instinkten aufs engste verknüpft. Dies ist der Boden, auf dem sie wächst, allein wachsen kann. Wenn die Politik den Zusammenhang mit diesen letzten, innersten Strebungen und Regungen des Gesamtgeistes verliert, wenn sie nicht mehr aus dem Herzen einer ganzen Epoche geboren wird, dann ist sie rettungslos verloren, dann schwindet sie in trägem Siechtum dahin. Der gegenwärtige Individualismus drängt zu einer Vertiefung, einer neuen Fundamentierung auch der Politik. Wenn die alten Parteien versagen, wenn

sie die Stimme der Zeit nicht verstehen, dann müssen eben neue Sammelpunkte sich bilden, die aus dem neuen Geiste heraus auf das Leben wirken, das Leben gestalten.

Der einfachste Patriotismus muß uns zwingen, diesen Weg einzuschlagen. In der lässigen Weise wie bisher geht es nicht fort. Die sittlichen, religiösen Bedingungen, unter denen ein Volk lebt und webt, sind die Grundlage, die Voraussetzung all seiner Macht und Größe. Die fürchterliche Gleichgültigkeit gegenüber den religiösen Dingen, die vornehmlich die Schwäche und Charakterlosigkeit des geistigen und politischen Liberalismus verschuldet hat, diese entsetzensvolle Gleichgültigkeit kann nur zum Untergang führen. Einem Volke müssen die notwendigen, die gerade ihm erforderlichen Bedingungen für das religiöse Leben geschaffen werden, daß sein religiöses und moralisches Gewissen sich frei und ungehemmt bewegen kann. Sonst wird es in seinem innersten Nerv getroffen, sonst wird ihm jede Kraft, jeder freudige Schwung geraubt. Wie töricht sind doch alle die Klugen, die diese Werte mißachten, die immer nur rufen: Geld, Geld, Geld! Das sei der einzige Wert. Hier sei der Hebel anzusetzen. Als ob das Geld, der materielle Wert, aus dem Nichts entstände, als ob beides nicht die Frucht mutiger, hoffnungsfroher Arbeit wäre! Nur die freudige Seele schafft Güter jeder Art, nur der innerlich freie Mensch lernt sich und seine Umwelt bemeistern. Nichts tödlicher für einen Menschen, als wenn sein Gewissen in Fesseln liegt, wenn er das, was er ist, nicht auch *scheinen* darf. Das zehrt unmerkbar an seiner Kraft. Und wenn er seine Arbeit auch in trägem Gleichmaß weiterführt, da er nie sein innerstes Leben, die letzten Wurzeln seines Lebens in der ihm zusagenden, gerade ihm gemäßen Weise pflegen und stärken kann — denn

auf dieses innerste Leben ist durch den allgemeinen Gewissensdruck ein Siegel gelegt, darüber ist ein Reif gespannt — so gebricht es ihm an jener inneren Freude und Selbstbejahung, an jener letzten und tiefsten Selbstbefriedigung, ohne die keine Arbeit gedeihen kann. Das freie Gewissen ist nicht nur ein persönlicher, es ist auch ein sozialer und politischer Wert. Immer wieder werden wir es unseren Politikern entgegenschleudern. Sie kennen den Menschen nicht. Sie sind benommen vom Geschrei des Tages. Welche Kämpfe, welche Umwälzungen haben die geistigen Ideen, die Nöte und Bedürfnisse des menschlichen Gewissens nicht in der Geschichte hervorgerufen! Sollte das künftig anders sein? Man glaubt es. Aber man schließt hierbei voreilig von dem gegenwärtigen Schein des Menschen auf sein letztes und innerstes Wesen, das immer wieder zum Durchbruch kommt. Bis in solche Tiefe ändert sich der Charakter des Menschen nicht. Mit so oberflächlicher Bewertung des Menschen schneidet man sich ins eigene Fleisch. Geistige Werte sind die Quelle aller Kraft, auch aller wirtschaftlichen Kraft. Geistige Werte setzen sich gar bald in wirtschaftliche Fruchtbarkeit, in klingende Münze um. Immer aus dem Zentrum heraus, aus dem Brennpunkt jedes Gebildes heraus muß man es reformieren, muß man es leiten und ordnen. Dies ist aber beim Menschen der Geist. Wer dies verkennt, verrechnet sich in bezug auf den Menschen. Er selbst und noch mehr der ihm anvertraute Mensch wird solche Fehler zu büßen haben.

Die Regierung war bei uns von jeher weitblickender als die Parteien. Sie hat den Wert der sittlichen und religiösen Bildung des Volkes nie verkannt, nur daß sie falsche Mittel ergreift, diese Bildung zu fördern. Sie will um jeden Preis die alte religiöse Bildung erhalten wissen. Sie baut Kirchen

auf Kirchen, sie möchte am liebsten die Menschen hineinpeitschen in die Kirche, wenn sie nur könnte. Sie sieht mit Entsetzen den sittlichen Verfall der Zeit. Hier sollten die Parteien und insonderheit die liberalen Parteien der Regierung die Wege weisen. Welch anderen Sinn haben die Parteien, als daß sie zwischen Regierung und Volk vermitteln? Die Parteien stehen dem Volke näher als die Regierung, sie sind aus dem Volk hervorgegangen. So kennen sie genauer das Bedürfnis des Volkes. Hierüber haben sie die Regierung aufzuklären. Von diesen Bedürfnissen ist das religiöse und sittliche nicht auszuschließen. Das Religiöse ist der Hauptwert eines Volkes, eines tiefen, begabten Volkes. Es ist antinationale, undeutsche Politik, wenn man dies verleugnet. Und wenn man es dauernd verleugnet, dann müssen eben neue Mächte erstehen, die die alten Mächte aus dem Sattel werfen, die das Volk tiefer verstehen, die kräftiger zu handeln wissen. Wie ein lähmendes, zehrendes Netz, wie eine Art Nessusgewand, aufsaugend und ertötend, hat sich die schwächliche liberale Politik auf das deutsche Volk gelegt. Niemals hätte die revolutionäre Strömung der Sozialdemokratie mit ihrem einseitigen Klasseninteresse und Klassenhaß solche Macht gewinnen können, wenn die liberale Politik kräftige ethische Ideen dieser Bewegung hätte entgegenstellen können. Diese Klassenbewegung wäre auch dann entstanden, aber sie hätte nicht solche Bedeutung gewonnen; sie hätte unser ganzes öffentliches Leben nicht so tief vergiftet. Durch hohe ethische Ziele, durch die Welt des Idealen wäre ihr zeitiger Halt geboten worden. Aber diese Macht des Idealen hat die liberale Politik mißachtet, und so steht sie da, zermürbt, zersetzt, ein ewiges Hemmnis unseres Volkes, selbst hoffnungslos und Hoff-

nungslosigkeit verbreitend. Nur neue Taten können Rettung bringen.

Eine mutige, folgerichtige Kulturpolitik, die die Macht der Kirche bricht, die dem deutschen Volke das Recht des freien Gewissens erkämpft, ist nicht nur unerläßlich für das Volk als solches, für die Entwicklung des deutschen Lebens, sie ist auch unerläßlich für die Erhaltung des gegenwärtigen Staates. Staatsformen, Organisationen des öffentlichen Lebens erhalten sich wie Glieder, Organe des leiblichen Lebens, solange sie sich nützlich und nicht als ein Hemmnis erweisen, solange sie die Bedürfnisse des Gesamtorganismus befriedigen, sie zweckentsprechend erfüllen. Ich finde keinen unlöslichen Widerspruch zwischen der überlieferten Form des deutschen Staates, der Monarchie, und dieser Kulturpolitik, die das unabhängige Gewissen fordert. Daß die Monarchie mit der Unabhängigkeit des persönlichen Gewissens, mit geistiger Freiheit vereinbar ist, beweist der Staat Friedrichs des Großen, das ergibt sich auch aus der Natur der Dinge. Das Recht der Individualität ist das Grundrecht des modernen Menschen. Von diesem Rechte wird er sich nichts rauben lassen. Alle Einrichtungen, alle Gebilde des privaten, des sozialen und staatlichen Lebens wird er daraufhin abwägen, ob sie dem Rechte der Individualität genügen oder ob sie dieses Recht verletzen. Diejenigen Organisationen und Lebensformen wird er stützen, die dieses erhabenste Recht achten und schützen, Todfeindschaft aber wird er allen Gebilden ansagen, die diesem höchsten Rechte Abbruch tun. Deshalb wird der gegenwärtige Mensch ein Feind der Kirche sein. Auch ein Feind des Staates, des monarchischen Staates? Ich denke: nein. Was ist der Staat? Die Vereinigung aller Individuen zu einem Willen; denn die Individuen, völlig

voneinander losgelöst, verfallen dem Chaos, der Anarchie. Über die Einzelindividualität erhebt sich die Volksindividualität, welche der Staat vertritt. Im Staate und in allem, was mit ihm zusammenhängt, findet die Individualität ihre Grenze. Sie muß sich in den einen großen Volkswillen fügen können. Denn sie wurzelt in der Gesamtheit des Volkes. Dieser Volkswille aber wird verkörpert durch die Staatsgewalt. Wie diese Gewalt beschaffen ist, wie die oberste Leitung zustande kommt, ist eine Frage zweiten Ranges. Wenn sich der Volkswille, der sich in dem Staatswillen verkörpert, nur darauf beschränkt, das zu fordern, was er zu seiner notwendigen Sammlung und Vereinheitlichung fordern muß, in allem übrigen aber das Recht der Individualität achtet, dann kann der individuelle Mensch mit diesem Staate sich abfinden, kann er mit ihm seinen Frieden halten. Die Unterdrückung der Individualität kann nicht nur von der Monarchie ausgehen, sie kann auch von der Demokratie, der Masse ausgehen. Ja, die Herrschaft der Masse kann für die Individualität eine viel größere Gefahr bedeuten als die Herrschaft des Einzelnen. Die Herrschaft der Masse ist für die Individualität die Gefahr der Gefahren. Ein Blick auf die Sozialdemokratie, die stärkste demokratische Bewegung der Gegenwart, lehrt das zum Greifen deutlich. Hier ist die Individualität völlig ausgeschaltet, hier ist das persönliche Gewissen gänzlich getötet. Wer das nicht erkennt, kann weder sehen noch hören, der hat die Zeichen der Zeit in nichts verstanden. Alle diejenigen, die das individuelle Leben lieben, welche das Recht der Individualität als das höchste Recht, als den obersten Wert des gegenwärtigen und künftigen Menschen verehren, sollten ernstlich erwägen, ob sie die stark anwachsende Flut

der demokratischen Strömung noch weiter fördern sollen, ob sie hier mitschwimmen sollen. Es ist mir ein völliges Rätsel: fast alle Freunde eines starken persönlichen Lebens erblickt man heute im demokratischen Lager. Der überlieferten Form unseres Staates haben sie offene oder geheime Feindschaft geschworen. Die antimonarchische Stimmung reicht heute unendlich viel weiter, als man gemeinhin glaubt, sie erstreckt sich bis in Kreise, die äußerlich im Scheine treuer monarchischer Gesinnung stehen. Die Individualität steht heute eingekeilt zwischen dem Druck von oben und dem Druck von unten. Den Druck von unten, die Herrschaft der Masse fürchtet sie offenbar nicht. Sie läßt sich verleiten zur Feindschaft gegen die monarchische Staatsgewalt. Die Masse aber wird immer der Todfeind des starken Einzelnen sein. In der Masse, wenn sie autokratisch auftritt, wie es in jeder Demokratie geschieht, wie es in der heutigen demokratischen Bewegung so nackt und unverhüllt zutage tritt, muß die Individualität ihren schwersten Feind erkennen. Die Monarchie läßt sich zur Achtung der Individualität erziehen, niemals die Demokratie. Das sollten sich alle individuellen Menschen, die heute mit der Sozialdemokratie liebäugeln, gesagt sein lassen. Nach dem Zeugnis der Geschichte ist die Monarchie noch immer, so unwahrscheinlich das heute klingt, der stärkste Schutz der Individualität gewesen. Ohne die Monarchie scheint mir die Individualität aufs höchste gefährdet. Denn alle aristokratischen Zwischengebilde, die nur noch eine Formal-Monarchie bestehen lassen oder der Monarchie als Stütze ganz entbehren, gleiten allmählich aber sicher immer in die rein demokratische Form hinüber. Über derartige korporative Organisationen wird stets die Masse Herr. Die individualistische Kultur, alle diejenigen, welche die unab-

hängige Persönlichkeit lieben, welche die Individualität als den Quellpunkt aller menschlichen Kraft betrachten, sollten deshalb den Kampf mit der Monarchie nicht mutwillig heraufbeschwören. Durch ihren offenen oder geheimen Widerstand, den die feinfühlige Monarchie deutlich wittert, wird die Monarchie immer mehr in die gebundene, mittelalterliche Kultur zurückgedrängt, wird sie dauernd darin festgehalten. Die Monarchie braucht, wie jede Staatsform, Stützen. Kann sie diese nicht in den individualistischen Kreisen finden, wird sie ihr Reich, wie es heute geschieht, auf der geistigen Sklaverei erbauen. Das ruft wieder Gegenwirkungen bei der Masse hervor, und in diesem Kampf wird die Individualität zerrieben. Umgekehrt die Monarchie hat allen Grund, mit dem modernen Individualismus ihren Frieden zu schließen, ihn nicht als ihren unversöhnlichen Feind zu verfolgen. Nur wenn der Staat die tiefsten Bedürfnisse des Volkes versteht, nur wenn er das ihm anvertraute Volk nicht in seinem Innersten verletzt und vergewaltigt, kann er im Volke starken Boden haben. Das gilt auch vom monarchischen Staat. Nichts ist dem Deutschen heiliger als seine persönliche Unabhängigkeit. Nirgends ist er verletzlicher als an diesem Punkte. Deshalb spielt der Staat mit jeder Gewissensbedrückung und Gewissensverletzung ein gefährliches Spiel. Der Deutsche ist geduldig, er ist treu im innersten Wesen. Er hängt den alten Mächten und Gewohnheiten lange an, auch wenn sie ihn hemmen und quälen. Aber endlich könnte die Geduld einst reißen. Der Sinn für persönliche Unabhängigkeit hat heute weite Kreise ergriffen: er hat selbst Wurzel geschlagen in den alten Mächten der Gebundenheit, in den Konfessionen der Kirchen. Auf katholischem Boden ist der sogenannte Modernismus gewachsen.

Den Modernismus hat der Papst erschlagen. Die liberale Richtung der protestantischen Kirche sucht der Staat nur scheinbar zu fördern. Wo sie praktisch zu werden beginnt, wo sie ins Leben einzugreifen sucht, wo sie Reformen erstrebt, da gebietet ihr der Staat Halt, wo er nur kann. Aber alle diese Schöpfungen, Strömungen, Richtungen haben ja nur einen leisen Hauch des modernen Individualismus verspürt, sind ja nur leise berührt worden von dem unwiderstehlichen Drang nach Unabhängigkeit, nach Selbstbestimmung, der die heutige Welt durchweht. Der Geist der Gegenwart und Zukunft verlangt eine noch viel tiefere, stärkere Freiheit des Einzelnen, verlangt die restlose Durchführung der vollen Gewissens- und Lehrfreiheit im ganzen Volke. Nicht eindringlich genug kann man den Staat mahnen, mit diesem Zuge der Zeit zu rechnen, dies erwachende und erstarkende Selbstgefühl des gegenwärtigen Menschen zu ehren, oder der monarchische Staat verletzt den gegenwärtigen Menschen in seinem Heiligsten, er setzt sich in Widerspruch mit dem tiefsten Geist der Zeit. Hiergegen aber wird er vergeblich Sturm laufen. Denn der Geist ist stärker als der Staat. Die ernsteste Sorge um unseren Staat muß uns erfüllen, wenn wir ihn auf diesen falschen Wegen sehen. Nicht daß Revolutionen zu befürchten wären. Aber er wird von innen ausgehöhlt. Und dann erliegt er bei dem ersten Sturm von außen. In dieser Gefahr schwebt heute der monarchische Staat. Drum lasse er sich beizeiten warnen. Drum gebe er dem Volke, was dem Volke gebührt: die Lehrfreiheit, die Gewissensfreiheit. Dies ist nicht nur zum Wohle des Volkes, sondern auch zum Wohl des Staates. Denn Staat und Volk sind eine Einheit, sind nicht voneinander zu trennen.

Daß ich das Interesse des Staates zu würdigen weiß, erhellt schon daraus, daß ich jene lehrfreien Volksakademien,

die die freie Lehre im Volke zur Durchführung bringen sollen, als staatliche Anstalten fordere. Die Kultur, das Geistige, ist eine gewaltige Macht. Wenn es sich selbst organisiert, sich selbst durchkämpft, so kann es sich zu einer Macht entwickeln, die in gefährlichen Wettkampf mit dem Staate tritt. Das hat das Mittelalter mit seinem Gegensatz von Staat und Kirche erwiesen. Welch Unheil ist aus diesem Zwiespalt erwachsen! Die Nachwirkungen dieses unheilvollen Gegensatzes reichen bis in unsere Zeit hinein. Die Befürchtung, daß auf neuen Grundlagen ähnliche Bildungen geistiger Art entstehen könnten, ist zur Zeit nicht begründet, aber man soll solcher Entwicklung auch im Keime schon vorbeugen. Es ist ein hoher Vorteil des Staates, wenn er die Kulturorganisationen in seiner Macht behält. Der Staat unterhält bei uns die Schulen jeglicher Art, die Volksschulen, höheren Schulen, die Universitäten. Er ist bei uns Träger der großen wissenschaftlichen Korporationen. An der Einsicht, daß Staat und Kultur zusammengehören, hat es bei uns niemals gefehlt. Aus diesem Grunde hat der Staat auch die Kirche bisher unterstützt. Denn alle die anderen Organisationen zur Pflege des geistigen Lebens wenden sich meist nur an die Jugend, sind Mittel der Erziehung, der Vorbereitung für das reifere Leben. Die Kirche aber wendet sich an die erwachsenen Glieder des Volkes. Sie will das Volk in seiner Gesamtheit, Alt und Jung, Hoch und Niedrig, Arm und Reich, erziehen. Welch eine gewaltige Aufgabe! Kein Wunder, daß der Staat diese Macht zu seinem Bundesgenossen erwählte, daß er nicht achtlos an ihr vorüberging, daß er, diese innere Erziehung des Volkes als unerläßlich erkennend, sie auf jegliche Weise zu fördern suchte. Was aber soll der Staat jetzt, da das Gebäude der Kirche in allen Fugen kracht? Muß

er nicht im eigenen Interesse fragen und forschen, wie die innere Erziehung eines mündig gewordenen Volkes zu leiten ist? Denn die Erziehung bleibt nötig, ob man frei oder unfrei ist. Freiheit ohne Erziehung führt zur Anarchie. Dem vorzubeugen, erfordert das eigenste Wohl des Staates. Ich kann diese freie Erziehung, wie sie das mündig gewordene Volk bedarf, nur in den von mir anempfohlenen lehrfreien Volksakademien erblicken. Die Lehrer an diesen Akademien, die „Volkspädagogen", denke ich mir herangebildet an den philosophischen Fakultäten der Universitäten. Die Philosophie an der Universität hat sich wie die übrigen Lehrfächer der Universität eine praktische Aufgabe zu stellen. Sie darf nicht nur der Lückenbüßer für die übrigen Fächer sein, sie muß „Menschenerzieher" heranbilden. Diese Erzieher üben ihr Amt nach freier Wahl der politischen Gemeinden unter Bestätigung des Staates an den lehrfreien Volksakademien. Wenn die Erziehung auf Grund von Wundern und Offenbarungen unmöglich geworden ist, — daß das heute für weite Kreise der Bevölkerung der Fall ist, kann niemand bezweifeln, — was anders soll geschehen, als daß die Erziehung auf Grund natürlicher menschlicher Erkenntnis mit Hilfe der Einsichten, der Erkenntnisse des frei schaffenden Geistes vollzogen wird? Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Und naturgemäß sollen an diesen Akademien, die ja Lehrfreiheit gewähren, die christlichen Gedanken nicht ausgeschlossen sein. Was von dem Christentum lebendig ist, soll hier in freiem Wettkampf mit allen andern Gedanken an der Erziehung des Volkes wirken. Wenn sich das Christentum auf den natürlichen Boden menschlicher Erkenntnis, menschlichen Schaffens stellt, wenn es nicht mehr in völlig falschem Hochmut als die Wahrheit auf „Offenbarung" pocht, dann soll es uns wie

alles andere willkommen sein. Die vorurteilsfreien Theologen, die „Philosophen“ des Christentums sollten ernstlich erwägen, ob sie in den letzten Grundsätzen uns nicht näher stehen als der Orthodoxie. In der Kirche kämpfen sie einen hoffnungslosen Kampf. In den lehrfreien Volksakademien können sie ungehemmt ihre Wahrheit künden. Die berufenen Philosophen, die den Zugang zu jeglicher menschlichen Erkenntnis haben, die mit den übrigen Wissenszweigen in engster Verbindung stehen, nur diese können die hohe Aufgabe der Erziehung der Nation übernehmen. Sonst treiben die haltlosen Dilettanten, wie es heute geschieht, auf diesem Gebiete ihr Werk. Die Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung bedeutet in dieser Richtung bereits den ersten Schritt. Aber nicht nur nebenamtlich, gelegentlich soll die Erziehung der Massen, die Bildung des Volkes in Angriff genommen werden. Auch bleibt das heutige Verfahren auf die Universitätsstädte beschränkt. Diese Aufgabe, die in erweitertem und vertieftem Sinne die ehemalige Aufgabe des Priesters ablöst, muß Sache eines eigenen Berufes werden. Und nicht nur auf das unschuldige Gebiet der Wissenschaft ist die Tätigkeit dieser philosophischen Volkserzieher einzuschränken. Ihre eigentliche Aufgabe muß sein, über die tiefsten und bedeutsamsten Fragen des Lebens aufzuklären, nach ihrer freien Überzeugung die brennendsten Rätsel rückhaltslos vor jedermann zu erörtern, daß das Volk sich künftig nicht mehr, wie es heute geschieht, genarrt fühlt, daß es wieder Vertrauen gewinnt. Diese unabhängigen Volkspädagogen mit vollkommener Lehr- und Gewissensfreiheit liegt der Universität ob heranzubilden, wie es ihr obliegt, den Arzt, den Richter, den Jugenderzieher heranzubilden. Zu diesem Zwecke ist zunächst der Universität selbst endlich vollkommene Lehrfreiheit einzuräumen, und

dieser nicht mehr dort eine Schranke zu ziehen, wo sie mit den Interessen der Kirche in ernsten Konflikt gerät.

Sind dies alles nicht notwendige, unerläßliche Aufgaben einer kräftigen Kulturpolitik? Die lehrfreie Volksbildung an Stelle der gebundenen Volksbildung der Kirche muß die Losung sein. Wo ist die Regierung, wo sind die Parteien, die diese Aufgabe in Angriff nähmen? Alle lähmt sie die Furcht vor der Kirche. Sie wagen die Alleinherrschaft der Kirche über das Volk nicht anzutasten. Daß sie aber hiermit Religion und Sittlichkeit, Kultur und Zucht vernichten, darüber täuschen sie sich leichten Herzens hinweg. Denn alle Gaben, alle Geschenke müssen in der geziemenden Form geboten werden. Sonst stoßen sie ab. Sonst entfremden sie mehr als daß sie anziehen. So steht unser Volk heute zu den höchsten geistigen Gütern; es hat sie mißachten gelernt. Und so siecht seine innere Kraft dahin. Der äußere Glanz aber verbürgt nicht den Wert eines Volkes. Die inneren Mächte, seine seelischen Kräfte bergen die Zukunft in sich.

Man kann von Niemandem besser lernen, als von seinem Feinde. Man muß die Waffen betrachten, mit denen er kämpft, muß die Geheimnisse ihm ablauschen, mit denen er seine Schlachten schlägt. Das Zentrum und die Konservativen sind sehr lehrreiche Feinde. Ihrem Vorbilde folgend, muß man das Geistige, das Religiös-Kulturelle in den Mittelpunkt auch des politischen Kampfes stellen. Ich fordere deshalb die Gründung einer Deutschen Kulturpartei, die sich die Durchführung der Lehr- und Gewissensfreiheit im deutschen Volke zur Aufgabe setzt. Diese Gewissensfreiheit ist nur scheinbar vorhanden, solange nicht positive Gegenorganisationen gegen die Kirche ins Leben gerufen sind.

Schwächliche Proteste, Worte nützen nichts. Nur Taten können Taten verdrängen. Die lehrfreie Volkserziehung durchzuführen durch eine einheitliche große Organisation, die das gesamte Volk umspannt, ist die Aufgabe der nächsten Zukunft, für die die Kräfte der Nation in Anspruch zu nehmen sind. Diese Aufgabe ist nichts Kleines, Nebensächliches, etwas das sein oder nicht sein könnte. Es ist die größte Aufgabe der Gegenwart. Alle Blicke der Nation sind hierauf zu richten, alle Kräfte sind hierauf zu sammeln. Es ist eine Aufgabe nicht nur der Kultur. Es ist eine Frage, an der das Heil des gesammten Volkes hängt, eine soziale Aufgabe, eine politische Aufgabe. Nur wenn ein Volk sich mit ganzer Kraft auf bestimmte Ziele wirft, wenn es je nach den Aufgaben, die ihm gestellt sind, bald das eine, bald das andere mit voller Leidenschaft erstrebt und erkämpft, dann nur wird der ganze Reichtum, die ganze innere Fülle eines Volkes ausgeschöpft, dann nur wird es seiner geschichtlichen Bestimmung gerecht. Nichts ist trostloser für den Einzelnen wie für ein Volk, als ohne Ziel, ohne eine Hoffnung zu leben, die alle Kräfte anzuspannen vermag, die die schlafende und verborgene Leidenschaft zu wecken weiß. In dieser Lage ist das deutsche Leben der Gegenwart. Darum ist es so trostlos mit dem heutigen Leben, in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Sitte. Es gibt keinen Ausblick, kein Ziel, keine Hoffnung, die die Herzen schwellt. Das legt sich ermattend, erkältend auf alle Gemüter. Deshalb müssen wir die religiösen Leidenschaften aufwühlen zu einem großen Entscheidungskampf. Über die Reformation hinaus müssen wir dem deutschen Volke die volle Freiheit erkämpfen. So nur sind wir die rechten Erben der Reformation, wenn wir auf den Taten der Reformation nicht schlafen, wenn wir unerbittlich vollbringen, verwirklichen, was

das gegenwärtige Gewissen fordert. Wir leben noch immer im Schatten, unter den Gesetzen der Reformation. Aber arbeitsreiche Jahrhunderte sind seit dem heraufgezogen. Sollte dies nicht endlich wieder zu einer Neuordnung des praktischen Lebens führen? Sollten die gewonnenen Werte sich nicht wieder gewaltsam Bahn brechen durch alle Fesseln des erstarrten Lebens hindurch zu einer Umgestaltung aller Lebensformen?

Mit den wechselnden Zeiten wechseln auch die Mittel des Kampfes. Ohne Hilfe des Staates, ohne Stellung zum Staate ist heute auf keinem Gebiete etwas Nachhaltiges, Kräftiges durchzuführen. Der Staat ist der Allbeherrscher des Lebens geworden. Rechtlich bedeutete der Staat einst alles, aber in Wirklichkeit wenig; heute bedeutet er rechtlich wenig, — denn nach den Buchstaben des Gesetzes sind alle Bürger frei, — aber wirklich alles. Durch seine soziale Macht hat der Staat Kultur und Sitte, Religion und Leben, alles, was nur das Volk bewegt und treibt, in seiner Hand. Deshalb können religiöse Umwälzungen heute auch nur politisch, durch einen Kampf auf politischem Boden vollzogen werden. Ich richte an alle Anhänger der persönlichen Freiheit, der geistigen Unabhängigkeit, die die Kirche als hemmende Last empfinden, die die lehrfreie Volksbildung für erstrebenswert halten, die die lehrfreie Bildung allein des deutschen Volkes für würdig erachten, Hoch und Gering, Arm und Reich, alle, die an die geistige Mündigkeit des deutschen Volkes glauben, sie alle fordere ich auf, sich politisch zu sammeln. Das allein kann diese Bestrebungen, die heute so vielen am Herzen liegen, welche sich heute in zersplittertem Kampfe verzehren, Einheit und Stoßkraft geben. Das nur bringt diese Fragen, deren Lösung für das Heil, die Zukunft

unseres Volkes von so hoher Bedeutung ist, in den Kampf des Tages. Das nur zwingt alle, auf sie die Aufmerksamkeit zu richten. Das nur bringt die religiöse Frage vor die Entscheidung des gesamten Volkes.

Es ist nicht eine Seltsamkeit, nicht ein beklagenswerter Zug am deutschen Charakter, daß bei uns religiöse, geistige Mächte parteibildende Kraft auch für das politische Leben haben, es ist ein Beweis der tiefen und ernsten Anlagen des deutschen Volkes. Damit spricht es Hohn auf alle Weisheit der seichten Materialisten der Gegenwart. Ideale, geistige Gegensätze, religiöse Mächte haben bisher das deutsche Leben beherrscht. Das wird auch in Zukunft nicht anders sein. Wer hierüber sich täuscht, verkennt den Charakter des Deutschen. Die deutsche Politik, die deutsche Volksvertretung muß notwendig in drei Gegensätze zerfallen, entsprechend den drei Kulturidealen, die das deutsche Volk beherrschen. Auf der einen Seite das katholische Kulturideal, verkörpert im Zentrum, daneben das orthodox-protestantische Kulturideal, verkörpert durch die Konservativen, und *alles andere zusammengeschweißt zu einer einzigen großen Kulturpartei, geschart um das Banner der im Werden begriffenen, aufstrebenden deutschen Kultur, die auf der Unabhängigkeit, dem Selbstbestimmungsrecht des einzelnen Gewissens ruht.* Politik kann nur auf einer Weltanschauung wachsen, wenigstens bei uns in Deutschland. Die Mächte des Mittelalters können nur gebrochen werden, wenn die individualistische Weltanschauung ohne Rücksicht und Zagen, ohne Halbheit und Schwäche auch in der Politik zum Signal erhoben wird. Diese individualistische Kultur ist deshalb nicht inhaltsleer, weil sie auf dem Rechte des Einzelnen gegründet ist. Trotz dieser Freiheit des Ein-

zelnen belebt uns alle ein Geist, eine Hoffnung und Liebe. Nur soll das, was uns bindet, nicht in feste Formen geknebelt werden, soll es nicht in starre Dogmen gezwungen werden. Es ist eine unausgesprochene Einheit. Denn wir sind alle Kinder eines Volkes und einer Gegenwart. In diesem Sinne rufe ich alle Gleichgesinnten auf zur Sammlung. Wir sind keine Feinde des Staates, aber Freunde der freien Kultur, der Freiheit des inneren Lebens. Wir streben dem entgegengesetzten Ideale entgegen, wie dasjenige war, welches die mittelalterliche Welt erfüllte. Der Geist, die Seele war im Mittelalter in Fesseln geschlagen, das Dogma der Kirche beherrschte den inneren Menschen. Die ganze Menschheit umspannte eine einzige innere Einheit, der sich der Stärkste, der Größte nicht zu entziehen vermochte. Die unerhörteste Sklaverei der Seelen war aufgerichtet. Ein Blick in die Welt des Katholizismus zeigt uns noch heute dies Ideal in lebendiger Wirklichkeit. Aber der Staat war im Mittelalter frei, so frei, daß er kaum noch ein Staat zu nennen war, daß er fast der Anarchie zu gleichen schien. Da folgte jeder seinem eigenen Kopf, da stand immer der Eine wider den Andern auf: die Fürsten kämpften wider den Kaiser, die Ritter wider die Fürsten, die Städte wider die Ritter, die Bauern wider die Städter und umgekehrt. Es war ein wildes, unausgesetztes Widereinander, das volle Chaos, die Anarchie. Wir erstreben das entgegengesetzte Ideal für die Zukunft. Der Staat muß streng geschlossen sein, er muß alle Kräfte zu einer Einheit sammeln können. Deshalb sind wir Anhänger des starken, des disziplinierten Staates, der nur getragen, verbürgt wird von der Monarchie. Der Deutsche ist individualistisch, jeder Deutsche ist hartnäckig und starr auf seinen eigenen Sinn bedacht. Deshalb sind Organisationen

in Deutschland so schwer, deshalb ist die Zersplitterung ein Grundübel der Deutschen. Deshalb bedarf der Deutsche des starken Staates, weil er sich sonst in Anarchie verliert. Die preußischen Könige, das Genie Bismarcks haben uns diesen Staat gebaut. Halten wir fest an diesem Staate. Er hat uns aus Jahrhunderten der Ohnmacht und Zerrüttung herausgerissen. Aber irgendwo muß der Unabhängigkeitssinn, das Freiheitsgefühl des Deutschen zum Durchbruch kommen. Dies Feld der Freiheit ist das Reich der Kultur, das Reich der Seele. Eine wundersame Mischung von Gesetzlichkeitssinn und Freiheitssinn ist dem Deutschen eigen. Er gibt willig hin, er gibt der Herrschaft preis, alles, was nicht sein Inneres berührt. Sein Inneres aber hütet er als sein unantastbares Heiligtum. Diese Mischung soll in uns zum Ausdruck kommen. Man hat zu viel gegen den Staat gewettert, nicht nur von revolutionär-demokratischer Seite, sondern auch vom Links-Liberalismus. Man hat immer am Staate herumgebohrt und herumgestochert, aber unser Staat ist im Allgemeinen, in seinen letzten Grundsätzen nicht anders, als er sein kann, ist, wie er sein muß. Nur die Herrschaft des Staates über die Seelen, die geistige Sklaverei, die er mit Hilfe der Kirche ausübt, hätte man brechen müssen. Hier hätte man ein neues Ideal aufrollen müssen, das das unabhängige Gewissen aus der Welt der Einbildung, aus der Welt des Scheins in das Leben führt.

So mögen sich denn alle zusammenscharen, die diesen Grundsätzen huldigen. Die Organisation ist alles. Ohne eine neue politische Organisation ist ein wirklicher Fortschritt nicht zu erhoffen. Dann ist alle Arbeit umsonst. Von sich aus werden die liberalen Parteien niemals in dieser Richtung Schritte wagen. Ist doch das laisser faire von jeher die

verderbliche Losung der liberalen Politik gewesen! Selbst gegen ihre geschworensten Feinde haben sich die Liberalen nie von diesem schwächlichen laisser faire zu befreien vermocht. Daher der große Abfall aus ihren Reihen; daher die tiefe Abneigung, das unüberwindliche Mißtrauen gegen alles, was nur „liberal“ heißt, was nur entfernt an liberale Politik erinnert. Nur wenn der Liberalismus in ernste Gefahr gerät, ist eine Wandlung zu erhoffen. Er muß Macht sehen. Dann könnte er vielleicht noch einmal Mut zu seinen eigenen Idealen finden. Jetzt verrät er sich in jedem Augenblick selbst. Wenn diese Wandlung eintritt, dann wollen wir augenblicklich zusammenarbeiten, dann wollen wir sogleich zur Sammlung blasen, dann widerrufe ich alles, was hier gegen den Liberalismus gesagt ist. Wie soll die Entwicklung gefördert werden, wenn nicht durch herben Wahrheitssinn? Wir mußten die Maske abreißen, mußten den Schleier abheben, der auf unserem politischen Leben liegt. Nun heißt es: vorwärts. Aus der Erkenntnis müssen Taten erwachsen. Alle Freien heran, alle Romfeinde vor! Es gilt die deutsche Freiheit. Es gab nie wirkliche deutsche Freiheit. Es gab nur schwache Ansätze, Anklänge, Vorstufen der Freiheit. Keine Politik kann von der Vergangenheit, von der Gegenwart leben, sie kann nur von der Zukunft leben. Hier liegt ein Ziel der Zukunft, einfach und klar, ernst und schwer. Alle deutschen Männer heraus! Fühlt man es nicht, wie der finstere Geist des Dogmas immer bedrohlicher um sich greift, wie er immer festere Schlingen zieht? Leise, unhörbar schleicht er heran und umzingelt dichter und dichter jeden starken Sinn, jedes freie Gewissen. Alles ruft nach einer entschlossenen Gegenwehr. Es ist ein Ruf der Verzweiflung, der hier ertönt. Eine letzte Stunde ist angebrochen. Wenn

wir jetzt die entscheidende Schlacht nicht schlagen, ist es vielleicht für immer zu spät. Und politisch muß die Gegenwehr sein. Alles andere ist Spiel, ist eitel Tand und Scherz. Alle freien Geister in Stadt und Land, in Nord und Süd, in Ost und West herbei zu einer einigen Tat! Nieder mit jeder Knechtung des persönlichen Menschen! Freie Bahn dem unabhängigen deutschen Gewissen in Wort und Tat, in Staat und Volk!

ඝ ඝ ඝ

Anhang.

Diese Gedanken hatte ich in einer Versammlung in Leipzig vorgetragen. Mein Aufruf blieb nicht ohne Wirkung. Aus allen Berufen und Ständen meldeten sich Männer und Franen die bereit waren, diese Ziele zu verfolgen. So entstand die Deutsche Kulturpartei. Man einigte sich auf das nachfolgende Programm.





Programm der Deutschen Kulturpartei.

Nachdem das deutsche Volk seine äußere Einheit gewonnen hat, ist ihm keine größere Aufgabe gestellt, als die, seine innere kulturelle Einheit zu gewinnen. Der deutsche Staat steht zur Zeit noch völlig unter dem Einfluß überlebter mittelalterlicher Kulturideale, die nur noch bei einem Bruchteil des deutschen Volkes Anerkennung finden. Infolgedessen besteht eine tiefe Kluft zwischen dem deutschen Staate und der gegenwärtigen deutschen Kultur, wie sie von dem vorwärtsstrebenden Teile unseres Volkes verstanden wird. Die Deutsche Kulturpartei stellt sich die Aufgabe, diese Kluft zu überbrücken. Sie ist bestrebt, den Staat aus der Abhängigkeit von den überwundenen mittelalterlichen Kulturidealen zu lösen und ihn für das gegenwärtige Kulturideal zu erobern.

Die Deutsche Kulturpartei erhebt gegen die liberalen Parteien, die den Fortschritt des deutschen Volkes vertreten wollen, den Vorwurf, daß sie die Bedeutung der kulturellen geistigen Mächte für das staatliche und das gesammte öffentliche Leben völlig verkannt haben. Diese Parteien haben immer nur die äußeren Anzeichen der Reaktion bekämpft, niemals haben sie nach dem Ursprung der reaktionären Gesinnung geforscht, geschweige daß sie hiergegen den Kampf gewagt hätten.

Die reaktionären Parteien, Zentrum und Konservative, ziehen ihre beste Kraft aus dem dogmatisch gebundenen Kulturideal, welches in den Kirchen der beiden Konfessionen zum Ausdruck kommt. Sie legen ihre schützende Hand auf die Kirche, und diese wiederum erzieht ihnen die Menschen, wie sie die genannten Parteien für ihre Zwecke brauchen.

Diesen Zusammenhang haben die liberalen Parteien von jeher verkannt, oder aus Schwäche verkennen wollen. Sie haben die religiös-kulturellen Fragen nach Möglichkeit aus dem politischen Kampfe auszuschalten gesucht und sich damit ihrer stärksten Werbekraft beraubt. Auf dieser Schwäche der liberalen Parteien beruht die tiefe Unzufriedenheit weiter Kreise des Bürgertums mit seiner politischen Vertretung, und die äußere Erfolglosigkeit und Zersplitterung der liberalen Parteien.

Die Deutsche Kulturpartei stellt das Religiös-Kulturelle in den Mittelpunkt ihrer Bestrebungen. Dem mittelalterlich-dogmatischen Ideal der reaktionären Parteien stellt sie entgegen das Ideal des unabhängigen deutschen Gewissens. — Sie wird rücksichtslos alles bekämpfen, was der Betätigung des unabhängigen persönlichen Gewissens entgegen steht, sie wird diejenigen Organisationen unterstützen oder schaffen, die das unabhängige persönliche Gewissen erziehen und stärken. Sie wird unser ganzes Staatsleben daraufhin zu reformieren trachten, daß die Unantastbarkeit des persönlichen Gewissens jedem Staatsbürger, an welcher Stelle er immer stehe, unbedingt gewährleistet werde.

In der Sozialdemokratie kann die Deutsche Kulturpartei nicht die geeignete Vertretung für diese Bestrebungen sehen. Die Sozialdemokratie legt der Masse des Volkes durch ihr starres ökonomisches Programm ein Dogma auf, das an Härte und Unduldsamkeit die Dogmatik beider Konfessionen übertrifft. Die Deutsche Kulturpartei gibt zu, daß der Unzufriedenheit weiter Kreise unseres Volkes mit den herrschenden Zuständen eine tiefe Berechtigung innewohnt. Um aber Abhilfe zu schaffen, beschreitet sie statt des Weges der Revolution den Weg der Reform, aber einer rücksichtslosen Reform des gesamten Staates an Haupt und Gliedern.

Die Deutsche Kulturpartei steht auf dem Boden der Verfassung.

Sie erkennt die Notwendigkeit der Unterordnung des Einzelnen unter die staatliche Gewalt und zwar unter die bestehende staatliche Gewalt an. Aber sie fordert unbedingte Freiheit und Selbstbestimmung des Einzelnen in allen nicht die staatliche Organisation berührenden kulturellen Fragen.

Träger der Staatsgewalt sind in Deutschland die unabhängige Monarchie und die unabhängige Volksvertretung.

Die Deutsche Kulturpartei bekennt sich zur Monarchie, und zwar nicht aus bloßer Anpassung an das geschichtlich Gewordene, wie es bei einem Teil der Liberalen der Fall ist, sondern aufrichtig durchdrungen von dem politischen Werte der unabhängigen Monarchie. Die unabhängige Monarchie gilt ihr als die natürliche Schutzwehr gegen die vom Zufall abhängigen, wechselnden Strömungen der rein-demokratischen Verfassung. Aber die unabhängige Monarchie muß

in der unabhängigen Volksvertretung ihr Gegengewicht finden. In der auf demokratischen Grundsätzen beruhenden Volksvertretung sieht die Deutsche Kulturpartei die notwendige Schutzwehr gegen die Entartung der Monarchie in persönliche Willkürherrschaft. Als Verkörperung des demokratischen Prinzips muß die Volksvertretung notwendig auf streng demokratischen Grundsätzen ruhen. Die Deutsche Kulturpartei fordert deshalb für alle politischen Volksvertretungen das allgemeine gleiche geheime direkte Wahlrecht ohne jede Einschränkung und Klausel. Jeder Machtverschiebung zwischen Monarchie und Volksvertretung nach der einen oder andern Seite hin wird sich die Deutsche Kulturpartei auf das entschiedenste widersetzen. Sie erkennt als dringende politische Notwendigkeit, das schwergesunkene Ansehen der Volksvertretung wieder zu heben, was nur durch rücksichtslose Unabhängigkeit der Gesinnung und stolzen Bekenntnismut möglich ist.

Das politische Grundgefühl des Deutschen ist monarchisch, wie eine mehr als tausendjährige Geschichte beweist. Die Deutsche Kulturpartei schätzt die monarchische Gesinnung des deutschen Volkes so hoch ein, daß nach ihrer Überzeugung die Monarchie der kirchlich-religiösen Stütze entbehren kann. Ja, sie erblickt in der engen Vereinigung mit einseitig kirchlichen Formen geradezu eine Gefährdung der Monarchie, da weite Volkskreise aus Anlaß der überlebten Form der Monarchie sich dieser selbst entfremden. Das Recht des Monarchen ist ausschließlich politischer Natur. Jede Ableitung der monarchischen Gewalt aus mystisch-religiösen Gründen (Gottesgnadentum) widerspricht dem gegenwärtigen Kultur-Empfinden des deutschen Volkes. Das Gottesgnadentum ist keine hohle Formel,

wie die liberalen Parteien wähnen. Bei der gewaltigen politischen und sozialen Macht des Königtums bedeutet das Gottesgnadentum eine ständige Gefährdung der unabhängigen deutschen Kultur und der Unabhängigkeit des deutschen Gewissens. Denn zum Zwecke der Erhaltung des Gottesgnadentums zwingt die Monarchie allen von ihr abhängigen Körperschaften, und dadurch auch dem größten Teile der übrigen Staatsbürger ein bestimmtes religiöses Bekenntnis ab und verfälscht dadurch den selbstständigen Charakter der deutschen Kultur.

Der Staat hat nicht die Kultur selbst zu erzeugen und inhaltlich zu bestimmen, aber er hat die tragenden Organisationen für die Kultur, entsprechend dem jeweiligen Kulturempfinden des Volkes zu schaffen und zu unterhalten. Die Deutsche Kulturpartei fordert eine möglichst innige Verbindung zwischen deutschem Staat und deutscher Kultur, weil sie nur so die Einheit des deutschen Lebens gewährleistet sieht. Der deutsche Staat hat nach altüberliefertem Brauche alle Bildungseinrichtungen in seiner Hand, und die Deutsche Kulturpartei will diesen Zustand erhalten wissen. Deshalb fordert die Deutsche Kulturpartei, daß der Staat auch die höchste und wichtigste Einrichtung, welche die religiös-sittliche Erziehung des Volkes zur Aufgabe hat, in seiner Macht behält. Die religiös-sittliche Erziehung ist die Grundlage des ganzen Volkslebens und deshalb eine politische Aufgabe höchsten Ranges. Die Einrichtung zur religiös-sittlichen Erziehung des deutschen Volkes ist offiziell noch immer die Kirche. Die Deutsche Kulturpartei ist der Überzeugung, daß die Kirche nicht mehr dem Kulturempfinden des besten Teiles des deutschen Volkes entspricht, weil die Kirche keine Lehrfreiheit gewährt und so das

unabhängige deutsche Gewissen verleugnet. Die Deutsche Kulturpartei hält das Verlangen nach persönlicher Unabhängigkeit und Gewissensfreiheit für den unausrottbaren Grundzug des deutschen Wesens. Die Kirche mit ihrer dogmatischen Verfassung betrachtet sie als eine, dem deutschen Wesen fremdartige, durch eine unglückliche geschichtliche Entwicklung dem deutschen Volke aufgezwungene Kultur-Organisation, und sie betrachtet die völlige Ausscheidung der Kirche aus dem deutschen Leben als das Endziel der deutschen Entwicklung. Grundsätzlich fordert sie deshalb die Trennung von Staat und Kirche. Da aber ein nicht unerheblicher Teil des deutschen Volkes auch noch heute dem dogmatischen Kulturideal der Kirche anhängt, so erkennt die Deutsche Kulturpartei das Recht des Staates an, vorläufig noch für diesen Teil die Kirche zu unterhalten. Die Deutsche Kulturpartei fordert aber, daß der Staat, da die Kirche die Aufgabe der religiös-sittlichen Erziehung nicht mehr vollständig erfüllen kann, aus Gründen der Gerechtigkeit für die der Kirche entwachsenen Teile des Volkes eine der Kirche gleichwertige Einrichtung schafft, eine nationale Volksakademie, die im Gegensatz zum dogmatischen Charakter der Kirche auf dem Grundsatze völliger Lehrfreiheit aufgebaut ist.

Die theologischen Fakultäten sind als dem Grundprinzip der Lehrfreiheit widersprechend aus dem Verbande der Universitäten auszuscheiden und als besondere Lehrinstitute der Kirche anzugliedern.

Der Jugendunterricht ist überall und in allen Fächern der fortschreitenden Entwicklung der Wissenschaft anzupassen

und niemals zugunsten irgend welcher religiöser Parteien künstlich auf überwundenen Kulturstufen zurückzuhalten.

Die Deutsche Kulturpartei fordert die religiös völlig neutrale Simultanschule in dem erweiterten Sinne, daß für die Kinder der dem Kirchentum entwachsenen Eltern ein konfessionsloser Sittenunterricht eingeführt werde. Entscheidend für die religiöse Erziehung der Kinder ist allein der Wille der Eltern. Die Lehrer dürfen nicht wider ihren Willen zum religiösen Unterricht gezwungen werden.

Die Lehrerseminare sind von jeder kirchlichen Aufsicht und Bevormundung zu befreien und unter einen reinwissenschaftlichen Einfluß zu stellen.

Die Deutsche Kulturpartei fordert die Aufhebung jedes religiösen Zwanges für alle Staatsbeamten und Offiziere. Sie fordert die Beseitigung aller offiziellen kirchlichen Veranstaltungen bei Staatsangelegenheiten, z. B. bei Eröffnung der Parlamente. Sie fordert die völlige religiöse Unparteilichkeit in allen offiziellen Verlautbarungen des Staates. Sie fordert die Abschaffung des zwangweisen Militärgottesdienstes. Sie fordert die Zulassung einer bekenntnislosen Eidesformel für den Eid vor Gericht und für den Soldateneid. Sie fordert die Vereinfachung des Kirchenaustrittes. Sie fordert die unbedingte Freiheit der Staatsbürger in allen Sitten und Gebräuchen, z. B. die Zulassung der Feuerbestattung in ganz Deutschland.

Die Lösung der sozialen Frage erblickt die Deutsche Kulturpartei nicht ausschließlich, wie die Mehrzahl der übrigen Parteien, auf ökonomischem, sondern vorwiegend auf kulturellem Gebiete. Die Deutsche Kulturpartei kann die Versöhnung der verschiedenen Volksklassen nicht nur von

einem materiellen Ausgleich erhoffen, sondern in der Hauptsache von einer ideellen Verständigung.

Der Arbeiter in Stadt und Land gilt der Deutschen Kulturpartei als einer der Grundpfeiler des gesamten sozialen und staatlichen Gebäudes. Den Arbeiter stark und mit sich selbst zufrieden zu machen, betrachtet sie als vornehmste Aufgabe jeder weitblickenden Politik. Die Deutsche Kulturpartei fordert deshalb für den Arbeiter volle staatsbürgerliche Gleichheit in allen Lebensverhältnissen, volle Bewegungsfreiheit zur Wahrnehmung seiner Interessen, Sicherung des Koalitionsrechtes, Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, Ausdehnung des Koalitionsrechtes auf die Landarbeiter, und was sonst nötig sein wird, den Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe zu stärken.

Die Deutsche Kulturpartei verurteilt aufs Schärfste alle Bestrebungen, die den Arbeiter geistig unmündig erhalten wollen. Sie erkennt es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, die ganze Fülle des geistigen Lebens auch der Arbeiterschaft zukommen zu lassen. Sie wird jedes Hemmnis hinweg zu räumen bestrebt sein, das den Arbeiter hindert, an den geistigen Gütern der Nation teilzunehmen.

Obwohl die soziale Lage der Arbeiter sich stetig gebessert hat, sind doch noch viele Schäden abzustellen; die Deutsche Kulturpartei wird deshalb eifrig mitarbeiten an dem Ausbau der sozialen Gesetzgebung.

In Erwägung, daß die körperliche Gesundheit die wichtigste Grundlage für das Gedeihen eines Volkes ist, wird die Deutsche Kulturpartei nach Kräften alle hierauf gerichteten Bestrebungen unterstützen (z. B. die Lösung der Wohnungsfrage für die ärmeren Klassen der Bevölkerung,

Unterstützung aller Bestrebungen gegen den Alkoholmißbrauch, gesetzliche Einrichtung von freien Volksbädern usw.).

Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist nach Ansicht der Deutschen Kulturpartei dringend geboten und zwar nicht nur für die Arbeiter, sondern für alle Berufe. Gegenwärtig treibt das deutsche Volk in seiner Gesamtheit Raubbau mit seiner Kraft. Aber eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit würde unsere Industrie zu Gunsten der ausländischen Konkurrenz schwer schädigen und dadurch rückwirkend auch den Arbeiter selbst, der ja mit dem Wohl und Wehe der Industrie unlösbar verbunden ist. Der durch verkürzte Arbeitszeit erfolgte Verlust der Industrie muß deshalb durch erhöhte Leistungsfähigkeit der Arbeitskräfte ausgeglichen werden. Diese gesteigerte Leistungsfähigkeit des Einzelnen wird aber nur durch eine bessere Erziehung bewirkt. Die Deutsche Kulturpartei sieht deshalb die Lösung der sozialen Frage in erster Linie auf pädagogischem Gebiete.

Die gegenwärtigen Erziehungsmethoden entwickeln bei weitem nicht alle im deutschen Volke schlummernden Kräfte, im Gegenteil sie hindern viele tüchtige Kräfte an ihrer Entfaltung oder rotten sie gänzlich aus. Die Deutsche Kulturpartei fordert eine Schulreform von Grund auf. Als oberstes Gesetz stellt die Deutsche Kulturpartei auf, daß die körperliche Ausbildung der geistigen völlig gleichwertig an die Seite gestellt werde. Der Lernstoff ist auf allen Schulen erheblich zu vermindern. Die Ausbildung der Sinne und der Handgeschicklichkeit ist der Ausbildung der höheren Geistesfunktionen anzureihen. Die tiefe Erkrankung der Willenskraft, der Mangel an Energie und Charakter, die sich in unserm Volke, besonders

in dessen höheren Ständen wahrnehmen lassen, sind zurückzuführen auf die völlig einseitig geistige und einseitig verstandesmäßige Erziehung auf unseren Schulen. Wenn Deutschland durch seine Schulen groß geworden ist, so droht es jetzt durch seine Schulen zu Grunde zu gehen.

Die Deutsche Kulturpartei fordert für hervorragend begabte Kinder der unbemittelten Stände Befreiung von Schulgeld, Stellung von Lehrmitteln und Stipendien, um die Zufälligkeit der sozialen Lage zum Nutzen der Gesamtheit auszugleichen und den führenden Kreisen stets frische Kräfte zuzuführen, die das Volk verstehen, weil sie aus dem Volk hervorgegangen sind. Die Deutsche Kulturpartei fordert körperlichen und geistigen Fortbildungsunterricht für beide Geschlechter bis zum 20. Lebensjahre, je den verschiedenen Berufen entsprechend. Dieser Unterricht wird an den zu errichtenden Volksakademien erteilt. Diese Volksakademien müssen der äußere und innere Mittelpunkt des gesamten Volkslebens werden. Ohne Schöpfung einer solchen Institution, welche die geistige und soziale Aufgabe der Kirche erbt, muß das Volk in die verschiedenen Schichten zerfallen, die sich nicht mehr verstehen, weil sie keinen idealen Zusammenhang haben. Die Schöpfung solcher Akademien geht über die private Initiative hinaus, ist eine nationale Angelegenheit. Bis es gelungen ist, den Staat von der Notwendigkeit derartiger Institutionen zu überzeugen, erwartet die Deutsche Kulturpartei von dem unabhängigen Bürgersinn der städtischen Gemeinden, daß sie diese Aufgabe in Angriff nehmen.

In wirtschaftlichen Fragen wird es das oberste Ziel der Deutschen Kulturpartei sein, die wirtschaftliche Wohlfahrt des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit auf jede Weise zu fördern. Im einzelnen tritt sie z. B. ein für eine kräftige Mittelstandspolitik, welche alle unabhängigen, selbstständigen Berufe, den selbständigen Landwirt, den selbständigen Kaufmann und Gewerbetreibenden jeder Art, den unabhängigen Handwerker, auf jede nur mögliche Weise in ihrer Unabhängigkeit schützt. Das Ideal der Sozialdemokratie, den gesamten Volkskörper in eine einzige große Staatsmaschinerie zu verwandeln, die nur noch abhängige Angestellte kennt, erklärt die Deutsche Kulturpartei für kulturfeindlich. Zur Erhaltung einer unabhängigen Kultur ist die Erhaltung des selbständigen, unabhängigen Bürgertums unerläßlich.

Die Deutsche Kulturpartei tritt ein für eine gemäßigte Zollpolitik, soweit diese weder die Industrie, noch die Landwirtschaft schwer schädigt und in ihrer gesunden Weiterentwicklung hemmt. Um die steigenden Bedürfnisse des Reiches zu befriedigen, fordert die Deutsche Kulturpartei die Reichseinkommensteuer.

Die Deutsche Kulturpartei unterstützt die Bestrebungen der Beamten aller Klassen zur Erreichung einer angemessenen Lebensführung.

Die Bestrebungen der Frauen, am wirtschaftlichen Kampf und politischen Leben teilzunehmen, erkennt die Deutsche Kulturpartei als berechtigt an. Deshalb fordert die Deutsche Kulturpartei das aktive Wahlrecht für die Frauen.

Die internationale Lage des deutschen Reiches sieht die

Deutsche Kulturpartei als dauernd gefährdet an. Sie fordert deshalb ungeschwächte Aufrechterhaltung der deutschen Wehrmacht zu Wasser und zu Lande; sie hält vor allem eine planmäßig fortgesetzte Stärkung der deutschen Flotte für unerläßlich. Die Deutsche Kulturpartei fordert eine opferfreudige Kolonialpolitik.

Dem deutschen Volke sind große Aufgaben gestellt nach außen und innen. Deshalb muß das deutsche Volk seine gesamten Kräfte in all seinen verschiedenen Schichten zu heben suchen. Die erste Voraussetzung aber zur vollen Entfaltung ist die innere Unabhängigkeit und persönliche Selbstbestimmung. Es ist der Grundfehler der liberalen Politik, woran unser gesamtes öffentliches Leben krankt, daß sie nur für die äußere Befreiung des Individuums kämpft. Weit bedeutsamer ist die innere Befreiung der Menschen. Die Deutsche Kulturpartei stellt sich die Aufgabe, diese Lücke auszufüllen. Durch die Reichsgründung hat das deutsche Volk seine äußere Nationalität gewonnen, jetzt muß es seine innere Nationalität gewinnen.

Das deutsche Volk birgt einen gefährlichen Feind in seinem Innern; das ist der Geist Roms. Rom erstreckt sich nicht nur, so weit der Katholizismus und die Macht des Zentrums reichen. Rom ist jede Gewissensknechtung. Und diese Gewissensknechtung durch staatlichen und gesellschaftlichen Druck herrscht noch im gesamten deutschen Reiche. Dieser Wille zur inneren Unterjochung unseres Volkes ist in stetem Wachsen begriffen. Durch die Reformation wurden nur die äußeren Schutzmauern Roms erschüttert, einige Außenposten niedergerissen. Aber der Geist Roms ist geblieben, und ist heut

mächtiger als je. Der Kampf hiergegen kann nicht nur geistig, er muß auch politisch geführt werden. Da die Gegner der Freiheit in diesem Kampf die politischen Mittel nicht verschmähen, sondern alle politischen und wirtschaftlichen Machtmittel aufwenden, um ihre überlebte dogmatische Kultur zu stützen, so dürfen auch die Anhänger der freien Kultur diese Kampfmittel nicht unbenutzt lassen, oder sie sind dauernd zur Ohnmacht verurteilt.

Wir fordern alle gleichgesinnten in Stadt und Land bei Hoch und Niedrig, Arm und Reich auf, sich unseren Reihen anzuschließen. Alle unabhängig Gesinnten müssen sich zusammenscharen um die Losung:

Gegen jede Gewissensknechtung!

Für das unabhängige deutsche Gewissen!



Geschäftsstelle der Deutschen Kulturpartei:

Fabrikbesitzer **Dr. Buckow, Leipzig,** Kaiser Wilhelmstr. 45.

